

Bô Yin Râ

DIE EHE



KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

Bô Yin Râ ist der geistliche Name von
Joseph Anton Schneiderfranken

6.Auflage

Erste Auflage: Richard Hummel Verlag Leipzig 1925
Ungekürzte wohlfeile Auflage daselbst 1929

© 1950, 1978, 1986 und 1988

Kobersche Verlagsbuchhandlung AG
3001 Bern

DIE EHE

ERSTES KAPITEL.....	4
VON DER EHE HEHRER HEILIGKEIT	
ZWEITES KAPITEL.....	29
VON DER LIEBE	
DRITTES KAPITEL.....	59
VON DER GEMEINSAMKEIT	
VIERTES KAPITEL.....	85
VON LEID UND FREUDE	
FÜNFTES KAPITEL.....	107
VON VERSUCHUNG UND GEFAHR	
SECHSTES KAPITEL.....	137
VOM ZWANG DES ALLTAGS	
SIEBENTES KAPITEL.....	167
VOM WILLEN ZUR EINIGKEIT	
ACHTES KAPITEL.....	199
VON DER VERERBUNG DES GLÜCKS	
NEUNTES KAPITEL.....	219
VON EWIGER VERBUNDENHEIT	

Originalscan

ALLEN,
DIE DAS GLÜCK DER EHE
SUCHEN!



ERSTES KAPITEL

VON DER EHE HEHRER HEILIGKEIT

HEILIG, dreimal heilig, die Vereinigung von Weib und Mann zu engverschmolzener Gemeinsamkeit des Erdenlebens! —

Heilig der Geschlechter Inbrunst, sich zu einen! —

Heilig das Mysterium des Zeugens und Gebärens! —

Heilig das unsichtbare Band, das längst Gewordenes vereint, auf daß es neuem Werden eine Stätte schaffe! — — —

Glückselig Mann und Weib, die solches fassen, und sich in liebender Vereinung zu erkennen wissen, so wie der Ursprung alles Seins als „Mann“ und „Weib“ sich selbst erkennt, in ewiglicher Liebeseinung! — — —

Glücklich ist das Haus, das Gottes hehrster Tempel hier auf Erden wird, da eine wahre Ehe sich in ihm vollzieht, geschlossen vor dem Angesicht der Ewigkeit, von Menschen, die um ihres Menschums hohe Würde wissen! — — —

Was hier Erfüllung findet, ist geheimnisreiches Wunder, Wenigen auf dieser Welt nur kund, und denen selbst verborgen, die es wirken! — — —

Wie so unsagbar töricht klingt es meinen Ohren, — wie aller Weisheit wüstenweit entfernt, — so man mir von „Vollendung“ reden möchte, dort, wo sich Mann und Weib auf ihren Lebenswegen meiden, um der vermeintlich höheren Entfaltung ihrer Seelen willen! — —

Teilgestaltung wähnt Vollendung sich zu schaffen, — jeder Ahnung bar, daß sie ihr nur erreichbar wäre in Verschmelzung mit dem anderen, einst im Geiste ihr vereinten, nur hier im Erden-dasein körperlich von ihr getrennten Teil! — —

Beklagenswert vielmehr der Mann, beklagenswert das Weib auf dieser Erde, wenn es dem einen Teile hier in seinem Dasein nicht gelingt, den ihm gemäßen anderen Teil zu finden, mit dem vereint er erst ein Ganzes bilden würde, er-gänzt in dem, was seines Einzel-poles Eigenschwingung ihm nicht geben kann! — —

Beklagenswert, wie manches Andere in dieser Erdenwelt, das gleicherweise sich behindert findet, die Entfaltung wirklich zu erreichen, zu der latent

die Möglichkeit sehr wohl gegeben wäre...

Oft bietet Sehenden in solchen Fällen sich der Anschein dar, als wolle selbst Natur sich dieser armen, auf ihr unerlöstes, halbes Menschtum nur Verwiesenen erbarmen, indem sie ihre schöpferische Phantasie erregt, sich irgend ein Idol des anderen Geschlechts im Außerweltlichen zu schaffen, das den auf Erden hier vermißten Ausgleich durch den körperlichen Gegenpol, auf kümmerliche Weise dann ersetzt. — — Wer die Geschichte der Ekstase und der Mystik kennt, wird unschwer Beispiel hier auf Beispiel häufen können...

Gewiß wird dann das so Erlebte umgedeutet und als sublimste geistige Erfahrung aufgewertet, allein, was solcherart erfahren werden kann, ist immer

nur aus körperlicher Regung und Erregung zu erklären! — — —

Kein Mensch der Erde — mag er Mann sein oder Weib — der körperlich zur Ehe tauglich, und nicht durch unerbittlich hartes Schicksal oder unbehebbar schweren Grund von ihr sich ausgeschlossen sieht, wird hier auf Erden schon sein Geistiges in letzter Klarheit zu erleben fähig, solange er aus freien Stücken den realen, hier naturgegebenen Ausgleich der Geschlechter flieht! — — —

Hier ist nichts „abzuhandeln“, nichts zu drehen und zu deuteln!!

Keiner derer, die sich selbst auf Erden zu „vollenden“ wännen, und die Ehe als Behinderung im Vorwärtsschreiten,

oder gar als etwas zu Vermeidendes betrachten, kann sein Ziel erreichen, — sei es, daß nur verkappte Eigensucht ihn zu verblenden weiß, — sei es, daß „religiöser“ Wahn ihn zu dem irren Glauben führt, — hier, wo die Gottheit sich zutiefst zu ihm herabneigt, müsse er sich vor des „Teufels“ Schlingen hüten, um einer „Heiligkeit“ teilhaft zu werden, die nur als tolle Ausgeburt phantastischer Asketenhirne Scheindasein genießt, und leider hier in dieser Scheinwelt wahrlich unheilbringende Verehrung fand, ja stets noch findet! —

Dem Wüstling wird das heiligste Mysterium des Menschen nur zum Anlaß, Nervenreiz zu schaffen, und in Befriedigung des Reizes: Lust zu suchen.

Er ist ein Verirrter, der die Würde seines Menschums nicht erfühlt, und Heiligstes mit Schmutz besudelt! —

Verirrte aber sind nicht minder alle jene, die auf dem Wege zur Vollkommenheit vorangegangen wollen, ohne zu erkennen, daß sie des Gegenpols bedürfen, sollen sie ein Ganzes werden! — — —

Verirrte sind die töricht Überheblichen, die gar in ihrer Ehelosigkeit Gewähr zu haben glauben, daß sie auf dem rechten Wege seien, und die sich hoch erhaben wähnen, weil sie, — vermeintlich um des „Himmelreiches“ willen, — auf der Ehe Einung mit dem anderen Geschlecht verzichten! — — —

Wohl kann zwar auch der Ehelose seinen Weg zur Vollendung wahrlich

allein durchmessen und sein höchstes Ziel auf seine Art dereinst erreichen, auch wenn ihm während seiner Erdentage niemals die Erfüllung werden kann, die nur die Ehe ihm erreichbar machen würde. — —

Stets kann er nur als Teil sich Teilvollendung zu erringen suchen, und wird im Erdenleben nie zu jener Klarheit kommen, die nur erreicht wird, wo der Mensch die neue Einheit eines Ganzen, — aus Männlichem und Weiblichem vereint, — in einer wahren Ehe schuf. — —

Doch wird der Ehelose dann nur sich auf seine Weise Teilvollendung schaffen können, wenn wirklich Gründe, die nicht Menschenwahnwitz erst ergrub, vor Gott die Ehelosigkeit als nicht gewollt bezeugen! — —

Weit seltener jedoch als Wahn es will, sind solche Gründe vor dem Urteil Gottes aufzufinden...

Keiner möge sich auf sie berufen, der nicht in tiefster Einkehr mit sich selbst zu Rate ging, und nicht gewiß ward, daß er Gottes Stimme, in der Stille ruhevoller Selbstversenkung, hörte! — — —

Keiner aber möge andererseits Vereinigung mit einem Gegenpole anderen Geschlechts nur aus Begier erstreben, und bevor er in sich selber sich belehrt fand, daß solche Einigung nur dann ihm Heil verheißt, wenn er sich willig weiß, allein für sie die ewige Verantwortung zu tragen, — ganz einerlei, ob auch der andere Eheteil sie für sich selber tragen will, oder von solcher Pflicht nichts ahnen mag! — —

Der Irrwahn ist alt, daß: „heiraten gut“ sei, „nichtheiraten“ aber „besser“, — und der — vor solcher Torheit nicht geschützt — ihn erstmals aussprach, hatte wahrlich hohe Einsicht in gar manche geistige Verborgenenheiten, so daß hier geistiges Gewicht von ungeheuerlicher Schwere seitdem auf den Gewissen aller Nachgeborenen lastet...

Es ist an der Zeit, daß endlich hier der Wahn des Weisen seine Macht verliere!

Es ist an der Zeit, daß endlich nun die Ehe, die man als „Sakrament“, zu deutsch — als Mittel, seine Heiligung sich zu erwirken, — betrachtet sehen will, obwohl man Ehelosigkeit als unvergleichbar „heiligmäßiger“ erklärt, der

Schändung enthoben werde, die darin ausgesprochen ist, daß man: — das reife Weib, dem höchstes, heiligstes Erfüllen seines Weibtums fremd bleibt, höher stellt, als jede Frau die ihre Mutterwürde zu erlangen wußte, — den sterilen Selbstling aber, der seine Maneskraft in sich verzehrt und seines Blutes Wert der Erde raubt, im Wahn befangen, über jeden Mann zu stellen sucht, der hier auf Erden Vater neuen Lebens wurde! — — —

Es ist wahrhaftig an der Zeit, daß sich die Ehe ihres Heiligsten zu wehren wisse, wenn man den Zeugungsakt: „Befleckung“ nennt, so daß man sich nicht scheut, der alten „Heiden“ Wundermär zu übernehmen, um die Geburt des Gott-erhabensten der Menschen, nach alter Mythen Weise, einer „Jungfrau“ zu-

zuschreiben, — nicht ahnend, daß die alten Mythen von der Gottgeburt im Menschenherzen tiefverhüllte Kunde geben, — der Geburt des „Gottessohnes“ in der Seele, die nur der Gottesgeist befruchten kann...

Hoch aller Ehrung würdig ist wahrhaftig jene Frau, die Mutter eines Sohnes werden konnte, dessen lichte Lehre aller Welt das Heil bereiten würde, wollte man nach ihr zu handeln sich bequemen, soweit man sie noch wahrhaft kennt! —

Allein, nicht minder sollte man den Vater eines solchen Sohnes ehren, denn: werden Sohn hier sieht, der sieht auch den, der ihn erzeugte, da Bluteserbe sich bereits im Dasein finden muß, bevor es Erbe werden kann! — — —

Hier ist die Ableugnung der Zeugung aus des Vaters Blut nur Ausdruck jener Mißachtung, die anderenorts auch die Ehelosigkeit für „heiligmäßiger“ erklärt, als Ehe! — — —

„Ehe“ heißt mir freilich nicht: ein dumpfes, triebversklavtes Beieinanderleben, um gegenseitig seiner Sinne trübe Glut zu löschen! — —

„Ehe“ heißt mir nicht die Mischung der Geschlechter, die im Kinde nur das Übel sieht, das ihre Lust bedroht! — —

„Ehe“ aber ist auch nicht: die unverantwortliche Zeugung neuen Lebens, dem die Bedingungen zu segensreicher Selbstentfaltung nicht gegeben werden können! — — —

Wahrhaftig: es gibt auf dieser Erde keinen Lebenszustand, der mehr Beherrschung seiner selbst, mehr Mitempfinden mit dem Anderen, mehr Verantwortungsbewußtsein fordern würde, als die rechte Ehe! — — —

Nur, wer hier alle hohe Forderung erfüllt, darf hoffen, daß er auch das Glück der Ehe finde, das doch so viele suchen, und so wenige erfahren, da es die allermeisten heischend — als ihr „gutes Recht“ — erlangbar glauben, statt einzusehen, daß es der Mensch — wie alles Glück — sich selber auferbauen, sich selber schaffen muß! — — —

In diesem Buche wird nunmehr von dem die Rede sein, was wahre Ehe ist, und was sie fordert.

Ich werde zeigen, daß es zwar unbeirr-
bare Bereitschaft, geschulten Willen
und erzogene Kraft verlangt, die Ehe,
wie sie sein muß, aufzurichten, — daß
es jedoch viel leichter ist, die wahr-
haft gute Ehe und ihr Glück zu schaf-
fen, als die vielen unglücklichen Ehen
glauben machen möchten...

Für alle, die noch vor der Ehe stehen,
möge das Folgende zur Vorbereitung
dienen.

Die längst in einer Ehe leben, —
sei sie nun glücklich, oder getrübt, —
mögen aus meinen Worten wählen, was
ihnen noch nützen kann!

Wer aber vor der furchtbar ernstesten Frage
keinen Ausweg sieht, ob er die Ehe, die
er einst in froher Glückserhoffung schloß,
nun lösen soll, da alle Glückes-Mög-

lichkeit ihr längst erstorben scheint, der frage sich nach der Lektüre dieses Buches, ob er zu solcher Lösung wirklich sich berechtigt weiß, und ob er die Verantwortung dafür auch vor dem Angesicht der Ewigkeit noch tragen will?! — — —

Gewiß soll unrettbar Zerrüttetes nicht jedem neuen Glück im Lichte stehen bleiben!

Gewiß soll man in einem Lebensbunde, der Enttäuschung an Enttäuschung reihte, und nun Tag für Tag nur Gram und Unheil schafft, nicht bis zum letzten Fluch verharren!

Allein: — gar manche Ehe wurde unter Menschen schon gelöst, obwohl sie keineswegs vor Gott die Schäden zeigte, die zur Lösung die Berechtigung gegeben hätten...

Gar oftmals hätte ernster Neubeginn der Ehe, auch zu neuem und nun dauerbarem Glück den Grund gelegt, wären nicht vorschnell alle Brücken zueinander abgebrochen worden, da man bereits nach neuem Glück an eines anderen Menschen Seite schielte. — — —

Wer da hören will, und fühlt, daß es ihn angeht, — möge hören!

Der aber der Ehe fernbleiben muß, — sei es nun Schicksal, daß sie ihm versagt bleibt, oder werde er durch Pflicht gezwungen, ehelos zu bleiben, weil er Verantwortung für eine Ehe niemals tragen könnte, — — der lege dieses Buch zur Seite, denn nicht für ihn ist es geschrieben worden! —

Ich schreibe hier für Menschen, die durch keinen unabänderlichen und vor Gott

gegebenen Grund behindert werden, die Vollendung in der Einheit einer Ehe zu erstreben. —

Nur diesen gilt, was hier zu Worte wird!

Wohl sind mir auch die Truggesperster irren Fühlens sehr bekannt, die an dem Heiligtum der Ehe rütteln wie an altersgrauen Mauern, die man stürzen müsse, wolle man den Weg zur Freiheit finden.

Hier aber ist nicht eindringlich genug zu warnen, vor verhängnisvoller Täuschung!

Aus wilder Herdengemeinschaft, in der sich — kurz und derb gesprochen — jedes Weib noch jedem Mann ergeben

mußte, der es zu bezwingen fähig war, führte unsagbar weiter Weg den Erdenmenschen endlich zu dem hohen Tempel in der Geisteswelt, der einen Mann dem einen Weibe eint. — — —

Die Tierheit ward dem Geiste untertan, auch wenn sie sich noch immer sträuben mag, ihm willig zu gehorchen. — —

Und wenn es auch noch heute Millionen gibt, die nicht auf solcher Stufe stehen, — wenn auch noch ganze Völker in dem Weibe einzig die Gebärerin und das Gefäß der Lust erblicken, oder gar das Arbeitstier, das man erhandelt wie das liebe Vieh, so daß die Anzahl Frauen, die der Mann „besitzt“, zum Zeugnis seines Reichtums wird, wie seine Herden auf der Weide, — so ward auf höherer Stufe doch auch längst er-

kannt, daß nur die Ehe, die das eine Weib dem einen Mann verbindet, geistig-göttlichem Gesetz entspricht. — — —

Wehe denen, die in unbezähmter Gier die eigene Ehe unterwühlen, — nicht fähig, einen Menschen anderen Geschlechts zu sehen, ohne seiner zu begehren! — —

Man nenne es nicht „Zufall“, sondern fühle einen Willen hier am Werke, wenn die von jeder anderen Geschlechtsvermischung sorglichst reingehaltene Ehe, aus dem Geschlechtsverkehr her, unerreichbar bleibt für jene fürchterliche Seuche, die aus kurzer Augenblicke unbezähmter Lustgier: Fluch und Unheil über Generationen bringt! — — —

Hier zeigt Natur mit aller Deutlichkeit, was sie, auch schon von sich aus, von dem Erdenmenschen dieser Tage fordert!

Wer es auch sei, und welche Gründe ihn bestimmen mögen, —: der Mensch, der an der Ehe, die das eine Weib dem einen Mann verbindet, freventlich zu rütteln wagt, indem er solcher Ehe Bindung und Verpflichtung nicht beachtet, ladet schwerste Schuld auf sich: versündigt sich an aller Erdenmenschheit, und schafft kosmische Verwirrung, — — ganz abgesehen von der ungeheuerlichen Schändung eines Tempels, der dort, wo eine Ehe sich vollzieht, im reinen, wesenhaften Geiste aufgerichtet wurde! — — —

Nur hohe Gnade kann den so mit Frevelschuld beladenen Verbrecher

an der Ehe noch entschöhnen, und nur:
wenn selber er die Sühne sucht! — —

Doch, nicht viel kleiner ist auch jene
Schuld, die jeder auf sich bürdet, der
sich vermißt, hier eine Form zu sprengen,
die ihm „überlebt“ erscheint, da
er sie nicht mit wahren Leben zu erfüllen
weiß! — —

Vergeblich bleibt auf dieser Erde alles
Streben, etwa eine neue, bessere Form
der Einung der Geschlechter zu gestalten,
denn: — was die Menschheit in der
Ehe eines Mannes mit dem einen
Weibe zu erringen wußte, gründet
in der Gottheit innerster Gestaltung!
— — —

Wer hier zerstören will, was hohe Einsicht
auferbaut, der ist sich nicht der
Folge seines Tuns bewußt!

Ein Sanktuarium des Geistes würde
so vernichtet, an dem Jahrtausende die
Weisesten der Erde bauen sahen!

— — —

Es müßten kommende Jahrtausende
vergehen, sollte es dereinst erneut
errichtet werden, so dies möglich wäre,
läge es in seinen Trümmern! — — —

— — — — — — — — — — — — —

*

*

*



ZWEITES KAPITEL

VON DER LIEBE

So, wie der Ehe heilighoher Bund, wie ich ihn sehen lehren will, vor allem in der Liebe sich vollendet, und ohne Liebe nicht bestehen kann, — so sei auch hier, vor allem Anderen, nun der Liebe ein Betrachtungswort geweiht.

Es wird die Rede sein zuerst von einer Form der Liebe, die zwar im Irdischen zur Wirkung kommt, doch tief im Geiste gründet. —

Auch im Tiere ist diese Liebe zu finden, wie in allem, was lebt!

Jedoch, das Tier vermag es nicht, die Geistbegründung dieser Art der Liebe zu erfühlen, und so bleibt es beschränkt auf Trieb und Brunst, — auf dumpfes Suchen seiner Mutterschaft und Sorge für den „Wurf“. —

Nur allzuoft ist aber leider auch der Mensch der Erde ganz in gleicher Weise seiner Tierverhaftung Sklave: ohne jede Sehnsucht, sich als Herr und Meister seiner Tierheit zu bewähren...

Erbarmen faßt den Sehenden, erblickt er solche Schmach an Wesen seiner Art, — sieht er die jämmerliche Selbsterniedrigung, die sich genügen läßt an geiler Lust und viehischem Behagen, wo Macht gegeben ist, die göttlich reinsten Freuden zu erleben! — —

So mancher aber, der zwar nicht die tiefsten Gründe allen Daseins offen sah, jedoch in sich die Ahnung von der Würde seines Menschturns trug, ward seines Ekels nicht mehr Herr, sah er den Menschennamen solcherart entweiht. —

Er wähnte nun, daß alle Liebe, die der Tierheit Kräfte auslöst um sich zu erleben, auf gleicher abgrundtiefer Stufe stehen müsse, und konnte nicht mehr fassen, daß auch der Tierheit Trieb dem Geiste Anlaß eigenen Erlebens werden kann...

Fluchend grollte er dem Schicksal, das ihn zwang, in seinen Adern „Tierisches“ zu fühlen, dem er sich niemals ganz entwinden konnte. — —

In solcher Wirrnis qualbefangen, übergab er sich alsdann dem Wahn, daß alle Liebe, die sich in ihm irdisch-tierhaft äußern wolle, eine Ausgeburt der Hölle sei, und seine Seele zu vernichten drohe. —

Wo hätte er auch die Belehrung suchen sollen, die seiner Selbstqual Auflösung geschaffen hätte durch Erkenntnis?!?

Die Einen suchten nur sein Wähnen zu bestärken, da sie selbst im gleichen Wahn befangen waren, — die Anderen — — verlachten ihn...

Die aber selbst das Glück des seligsten Gewährens kannten, — das Glück der Liebe, die das „Tier“ der Gottheit eint: die alle „Ächtung“ von ihm nimmt, indem sie seine Triebe läutert und zum Dienste seelischen Erlebens schult, — wußten nur selten über das zu reden, was ihnen heiligste Erfahrung war.
— — —

Wo aber wird Belehrung mehr entbehrt, als auf den Wegen durch der Liebe irdische Gefilde, da allenthalben giftgeschwängerte Gewächse in den gleichen gluterfüllten Farben sprießen,

wie jene reinsten Blütenkelche, die in ihrer Tiefe Tau des Himmels bergen!?

— —

Man wird nicht lange suchen, will man Menschen finden, die nur ironisch-bitter lächeln können, hören sie die Liebe preisen...

Man wird die Ehen leichtthin zählen können, in denen Mann und Weib in solcher Art die Liebe kennen, wie sie jede Menschenehe kennen sollte! — —

Die Einen glauben, wahre Liebe müsse sich allein im Seelischen erschöpfen lassen, und ihre Leiber werden ihnen gegenseitig fast zum Greuel, da sie eben doch noch Anderes heischen...

Die Anderen aber glauben ihre Liebe nur in der Befriedigung der Triebe zu genießen, bis sie zuletzt in Über-

sättigung sich voneinander wenden. — —

Beides ist freilich nicht die rechte Art, um jene Form der Liebe zu erleben, die eine wahre Ehe braucht!

Die Liebe, die allhier allein Erfüllung geistigen Gesetzes schafft, will weder Geistiges, noch Tierhaftes in ihrer Auswirkung entbehren.

Das durch die Tiernatur des Erdenmenschen aber einmal nun Gegebene, soll keineswegs nur tierisch, „viehisch“, ausgekostet werden, sondern, vom Geistigen durchdrungen und dadurch verwandelt: — selbst ins Geistige erheben, — zu Bewußtsein kommen.

So sollen Mann und Weib, in geistig-körperlicher Einung, sich ineinander

nun erkennen, wie Mann und Weib im Göttlichen vereinigt waren, einst vor dem „Fall“ in diese physisch-sinnliche Erscheinungswelt, — und wie das Männliche dem Weiblichen erneut vereinigt wird, sobald erst beide Menschumsteile die Erlösung sich erwirkten in der Geisteswelt...

Für diese Worte wird dem geilen Wüstling ganz in gleicher Weise das Verständnis fehlen, wie dem Asketen, der in jeder Regung seiner — durch ihn selbst allein beschmutzten — Tiernatur, nur „teuflische“ Versuchung wittert. — —

Die aber Ähnliches, wie das, was meine Worte darzustellen suchen, auch nur einmal in sich selbst erfahren haben,

werden wahrlich wissen, was die Worte meinen! — — —

Wer aber auch nicht aus Erfahrung weiß, von welchem heiligen Mysterium, — erlebbar in der körperlichen Leibvereinigung, — ich hier rede, der wird, so er nur reinen Herzens ist, erahnen können, was er dann erst wissen kann, wenn er es selbst erlebt! —

Jegliches Weib, und jeder Mann, wird nur in diesem, hier auf Erden höchsten, körpersinnlich-geistigen Erleben neuer Einheit die Erfüllung finden, die — ohne jeden schalen Rest an unbefriedigter Empfindung — erst völlig jenes heiße seelisch-körperliche Sehnen stillt, das die Geschlechter, — wo nicht Tierbrunst nur Befrie-

digung erheischt, — in Liebe bis zum Selbstvergessen, zueinander zieht!

— — —

Doch nur in einer wahren Ehe, die Mann und Weib in neuer Einheit faßt, und — mindestens dem ernstesten, festen Willen nach — für beider Lebenszeit geschlossen wurde, kann sich Geschlechtsvereinigung zu solcher Höhe heben, da hier nur jene Einheitsform im wesenhaften Geiste sich gestaltet findet, die so erlebbar wird. —

Immer aber wird nur höchste Zucht der Sinne, höchste Zucht der Phantasie, das Unbegreifliche: Ereignis werden lassen im Erleben! — — —

Gewiß ist das Kind jeder wahren Ehe Ziel und Wunsch!

Und dennoch ist, nach geistigem Gesetz, das durch die Ehe zur Erfüllung kommen will, — die Zeugung und Gebärung neuen Lebens erst der zweite Zweck der ehelichen Einung! — — —

Ihr erster ist die Bildung einer neuen Geisteseinheit, in der sich Teil und anderer Teil zu jenem Ganzen ineinanderschmelzen, das nur auf geistig-körperliche Weise für den Menschen dieser Erde noch empfindbar ist, — dann aber auch, in Auswirkung des so Erlebten, — dem ganzen Dasein einen Kräftezuwachs schafft, den nur das geistige Ganze spenden kann, und den kein Teil, wie immer er sich strebend recken mag, für sich allein erreicht!
— — —

So ist die Ehe, schon um der in ihr allein nur möglichen Erfüllung allen

Sehnens reiner geistig-körperlicher Liebe willen, eine hohe Hilfe auf dem Wege zur Vollendung, — eine tief geheimnisvolle Vorbereitung auf die Rückkehr in das Reich des wesenhaften Geistes, — eine Pforte, die zu seligstem Erahnen übererdenhaften Lebens alle jene führt, die willens sind, den Schlüssel zu gebrauchen, der ihnen hier in diesem Buche dargeboten wird! — — —

Wäre der Erdenmensch nur wesenhafte Geistgestaltung, so würde wahrlich alles, was die Ehe ihm erlebnisnahe bringt, auch nur in seiner Geistgestalt erlebbar sein.

So aber ist der Mensch, der einst aus seinem hohen, göttergleichen „Leuchten“ fiel, um sich in physisch-sinnlicher Er-

scheinungswelt nun zu erleben, — —
wie er vermeinte: als sein eigener,
seinem Ursprung nicht mehr eingeborener „Gott“, — — allhier dem Tierischen verhaftet worden, so daß ihm alles, was er noch im Geistigen empfinden will, nur faßbar wird in leibhafter Empfindung durch der Tierheit ihm vertraute Kräfte. — —

Und fühlt er sich, — obwohl ihn nur des Erdentieres Körper trägt, solange er auf Erden lebt, — in eitlem Wahn dem Tierhaften enthoben, so trügt er nur sich selbst und hindert seine eigene Entfaltung, vermeintlich „geistiges“ Erleben kennend, das — —: nur des „Tieres“ irrgeleitetes Empfinden ist! — — —

Nichts aber schützt vor solcher Irreleitung tierhaften Empfindens wir-

kungsvoller, als die rechte Ehe, in der die geistig-körperliche Liebe ihre reinste, höchste Form gefunden hat!

Doch ist die Liebe, die in einer wahren Ehe alles lenkt und leitet, keineswegs allein darauf verwiesen, sich ausschließlich nur in geistig-körperlicher Art zu zeigen: — gebunden an die Sehnsucht der Geschlechter, sich zu einen.

Bleibt diese geistig-körperliche Liebe auch stets Vorbedingung einer ehelichen Einung, ansonst ein „Ehebund“ zum eklen Spottbild seiner selbst herabgeschändet wird, so überstrahlt doch auch zu gleicher Zeit die Liebe noch in anderer Form das Leben zweier Menschen, die sich in der Ehe fanden und um ihre Zweieinheit im Geiste wissen...

Ich rede hier jetzt von der Liebe ohne Gegenstand der Liebe: — von einer Form der Liebe, die des Gegenstandes nicht bedarf! —

Auch sie wird Irdischem nur dann empfindbar sein, wenn sie durch Irdisches vermittelt wird...

Wenn aber geistig-körperliche Liebe, wie sie zur Einung der Geschlechter in der Ehe führt, stets ihren Liebesgegenstand benötigt, um sich in Vereinigungsglut zu fühlen, — ja, wenn selbst jene Liebe, die das Kind umhegt, und rückstrahlt auf das Elternpaar, nicht ohne Gegenstand der Liebe ist, so handelt es sich hier nun um die völlig losgelöste Liebe, die nichts im Äußeren begehrt, und auch nicht Gegenliebe fordert, da sie Erfüllung findet in sich selbst, wo immer sie im Dasein ist. — —

Nicht allzuvielen ist diese Liebe bekannt!

Nicht allzuoft wird sie im Erdenleben ausgewirkt!

Und doch ist sie weit häufiger zu finden, als jene höchste Form der ehelichen Liebe, die es vordem zu umschreiben galt!

Schon darum, weil sie durchaus nicht nur in der Ehe sich allein Erfüllung schaffen kann...

Es darf jedoch die Ehe, soll sie wahrhaft glücklich sein, auch diese Liebe ohne Gegenstand der Liebe nicht entbehren müssen! —

Nicht nur im heiligehhren Tempel ehelicher Lagerstätte, — zu dem die

kleinste, engste, arme Hütte wird, in der sich Mann und Weib vereint in jener höchsten Form der geistig-körperlichen Liebe finden, — wirkt sich das Leben zweier Ehegatten aus!

Die wahre Ehe ist Gemeinsamkeit des Lebens in der weitesten Bedeutung dieses Wortes!

Es läßt sich aber dieses Erdenleben nicht gemeinsam führen, ohne beiden Teilen stets auf Schritt und Tritt zu zeigen, daß sie trotz aller geistig-körperlichen Einung, doch in der Außenwelt noch zwei getrennte Teile eines Geistes-Ganzen bleiben, deren jeder von Natur aus eigenen Gesetzen unterordnet ist. — —

Zwei Eigenleben stehen sich auf solche Weise gegenüber, und sollen doch in

einem neuen Leben der Gemeinsamkeit vereinigt werden!

Sie müssen diese Einung ebenso erreichen, — wollen sie ihr Glück nicht von sich jagen, wie sie in ihrer geistig-körperlichen Liebe eine neue Einheit wurden...

Hier aber ist die geistig-körperliche Liebe nicht mehr tauglich, Einung zu bewirken, — und so liegt hier die Wurzel jenes Wahnes bloß, der da vom angeborenen „Hasse der Geschlechter“ zu orakeln weiß. —

Ach nein, meine Freunde, — wahrlich, solcher Haß ist nicht begründet im Geschlecht an sich, wenn er zuweilen dort sich zeigt, wo Menschen im Zusammenleben sich begegnen,

die verschiedenen Geschlechtes sind!

— —

Stets handelt es sich dann nur um den Widerstreit erotischen Vereinigungswillens gegen jenen anderen Willen, der den Teil allein als Ganzes anerkennt, und seines Eigenlebens Norm allein in Geltung sehen möchte!

Aus solchem Widerstreit kann dann ein Haß erstehen, den man sehr zu Unrecht so zu deuten sucht, als sei er schon naturgegeben im Geschlecht!

Ihn aber zu besiegen ist nur jene Art der Liebe fähig, die nicht durch einen Gegenstand der Liebe erst entzündet wird, und die sich auswirkt, ohne einen Gegenstand zu suchen, da sie in sich selbst Erfüllung ist. — —

Nur diese Liebe um der Liebe willen lehrt auch stets die rechte Weise fin-

den, nach der sich Teil und anderer Teil in einer Ehe immerdar zu formen und zu schleifen suchen müssen, wollen sie in Lebenseinheit zueinanderpassen! — —

Selbst manche sogenannte „Ehe“, die von der wahren Ehe nur den Namen borgt, wird oftmals noch zu einer leidlichen Gemeinsamkeit geformt, wenn in dem einen dieser Ehegatten, oder gar in beiden, etwas von der Liebe um der Liebe willen wirkt, — auch wenn die geistig-körperliche Liebe nie zu ihrer höchsten Form gefunden hatte, ja wenn sie selbst in niederen Formen kaum vorhanden war...

Sprichwörtlich ist die „heiße Liebe“, die dann später zum „Erkalten“ kam!

Doch: — echte Liebe kann niemals „erkalten“, weil sie nur dort entzündet wird, wo ihre helle Lichtglut unerschöpflich reiche Nahrung findet! — —

Sie kann zum wilden Feuer werden, aber niemals, — möge man sie auch mit allen Mitteln zu ersticken suchen, — kann sie verlöschen: kann sie zum Erkalten kommen!

Was solcher Glut der Liebe aber nicht entspricht, mag sinnlicher Rausch sein, oder eine künstlich aufgestachelte Erotik, — mag Freundschaft mißverstehen, mag Bewunderung, mag Dankbarkeit vielleicht in „Liebe“ fälschen, — — mit echter Liebe aber hat dann dieses Fühlen nur das Wort gemein...

Niemand soll sich viel verwundern,

wenn hier Pseudo-Liebe früher oder später zum „Erkalten“ kommt!

Nie aber darf derartig aufgenährtes Scheingefühl in einem Menschen so zur Macht gelangen, daß er sich selbst betört und überredet, als sei der Unterbau gegeben, eine Ehe aufzurichten! — —

Unsägliches Unglück würde auch vermieden, wollten Mann und Weib, die sich im Leben irgendwie begegnen, nicht gleich aus jeder leisen Regung der Erotik einen Fetisch machen, den sie ihre „Liebe“ nennen!

Es ist naturbegründet, daß zwischen jedem Mann und jedem Weibe Schwingung der Erotik stets vibriert, und sei auch dieses feine, stetige Vibrieren

unsichtbarer Kräftewellen, — wie bei allen Menschen seelisch reiner Art, — so leise, daß es im Bewußtsein völlig unbeachtet bleibt.

Gefahr liegt hier nur dadurch vor, daß ungefestigte Naturen, deren Phantasie nicht ahnt, was Zucht und Herrschaft eines reinen Herzens heißt, an solcher leisen Schwingung schon die Freude der Berauschung suchen, von sich aus stetig dann die Schwingung steigern, und nicht eher ruhen, als bis aus Übersteigerung: — Begehren wird...

Dieses Begehren aber nennen sie dann „Liebe“, und leiten gar das Recht, ein eheliches Bündnis zu erstreben, aus solcher Ausgeburt haltloser Phantasie-Entartung ab, — um Wüstenweite ferne jeglicher Oase des Verantwortungsbewußtseins, — fast monoma-

nisch nach Erfüllung des Begehrens strebend, — um schließlich, nach Erreichung ihres Zieles, dem einst so heiß begehrten anderen Teil der so erstrebten „Ehe“ jede Neigung zu entziehen, da ja längst schon wieder anderes Begehren lockt...

Ich brauche kaum zu sagen, daß es sich in solchen Fällen meistens nur um Männer handelt, die das Weib begehren, denn selten nur ist auch die Phantasie des Weibes so entartet, daß sie das Weib die gleichen Wege gehen heißt.

Wer anders über Weibesart Bescheid zu wissen glaubt, der möge sich erinnern, daß seine Weisheit solchenfalles sicherlich von — — Männern stammt, die allzuunverhohlen ihre Wesensart am liebsten auch im Weibe wiederfinden

möchten, — es sei denn, daß er selber nur die Dirne kenne, und Dirnenart in jedem Weibe wittere! — —

Gar vielfach aber läßt sich leider auch das Weib verleiten eine „Ehe“ ohne Liebe anzustreben, um später in die Klage auszubrechen, daß es „kein Glück“ in seiner „Ehe“ finde.

Doch schafft das Weib sein Unheil meist aus anderen Gründen, und vielfach sind sie weit verzeihlicher als die des Mannes. —

Ehrgeiz, den Mann, den es bestaunt in irgend einer Leistung, sich vor anderen zu erringen, — der Wunsch, „versorgt“ zu sein, oder dem allzustrengen Elternhause zu entfliehen, — das sind zumeist die Gründe, die das

Weib bestimmen können, eine „Ehe“ einzugehen, ohne Liebe zu empfinden, wenn nur die Schwingung der Erotik soweit steigerbar erscheint, daß sie ihm einen sinnlich-äußeren Ersatz für Liebe bildet. —

Auf welcher Seite aber auch die Schuld am schwersten lasten möge: — stets wird ein solcher „Lebensbund“, der oft kaum Jahre schlecht und recht noch überdauert, nur arges Zerrbild einer wahren Ehe sein! — —

Das geistige Gesetz, das unerbittlich fordert, daß man ihm genüge, wo sich Mann und Weib zur Ehe einen wollen, ist nicht zu „biegen“ und zu „brechen“, wie man eine „Ehe“ biegt und bricht, die da in Wahrheit keine ist, und nie-

mals eine war, wenn solches sich ereignen kann, — auch wenn die beiden Ehegatten einstmals glaubten, daß sie die Ehe eine, und es solange glauben mochten, bis dann Prüfung dieser Ehe Unterbau erprobte. — — —

Wo darum wahre Ehe werden soll, dort frage man vor allem nach der wahren Liebe! — — —

Sie ist gar leicht zu erkennen, und unmöglich wird es ihr, sich zu verbergen! — — —

Man kann sich aber niemals früh genug aus Träumen reißen, die eine Pseudoliebe hätscheln wollen, und niemals kann man streng genug sich selber jedes Tun verweisen, das einen Nebenmenschen, der, gefühlsbetört, in

solcher Pseudoliebe sich gefällt, auch noch in seinem Wahn bestärken könnte...

Doch, wahre Liebe ist nicht nur „Gefühl“, und nicht im Fühlen läßt sie sich erschöpfen! —

Liebe ist vor allem Kraft! —

Wer sie mißbraucht, kann diese gleiche Kraft im — Hasse kennenlernen!

Dort wirkt sie dann in ihrer Selbstverzerrung...

Wer aber Liebeskraft in ihrer höchsten und erhabensten Entfaltung in sich selbst empfindet, der strahlt Liebe aus und wird sie sicherlich auch dort erwecken, wo sie noch im Schläfe ruht, sobald er fühlt, daß ihm der Mensch be-

gegnet ist, den ihm sein Schicksal zube-
stimmte, um in einer wahren Ehe sich mit
ihm zu einen. — — — —

Wo beide Teile fühlend voneinander
wissen, daß sie echte Liebe eint, dort
soll wahrhaftig aus der Liebe auch die
Ehe aufgerichtet werden!

Glückselig jede Ehe, die auf solchem
Fundamente baut!

Sie wird durch keinen Sturm, der sie um-
tost, erschüttert werden, und keine
Brandung kann sie jemals unter-
wühlen!

*

*

*



DRITTES KAPITEL

VON DER GEMEINSAMKEIT

AUCH das allerengste Beieinanderleben zweier Eheleute schafft noch lange nicht Gemeinsamkeit, während sie dort gar oft besteht, wo Mann und Weib — sehr gegen Wunsch und Willen — gezwungen sind, meist lange Zeit in äußerer Entfernung zu verharren: nur kurz und selten unter gleichem Dach vereint. —

Wenn aber auch Gemeinsamkeit nicht abhängt von der steten Bindung an die gleichen Räume, so wird doch jede wahre Ehe Raimgemeinschaft zu erstreben suchen, wo immer dies mit der gebotenen Sorge für des Lebens Notdurft, mit den Pflichten, die Beruf und Stand erheischen, zu vereinen ist.

Aber ein Anderes ist das Beieinanderleben in den gleichen Räumen, nur weil

man das Alleinsein nicht erträgt: die Gegenwart des Anderen nicht missen möchte, — und wieder ein Anderes ist Gemeinsamkeit! —

Gemeinsamkeit ist Einung zweier Menschen, auch in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln!

Sie wird nicht durch das nahe Beieinanderleben etwa erst erzeugt!

Wo innere und äußere Gemeinsamkeit nicht schon bestand, bevor man Raummgemeinschaft suchte, dort kann das enge Beieinanderwohnen, statt Gemeinsamkeit zu fördern, ihr die grimmigsten Gefahren schaffen. — —

Es ist darum für Alle, die sich in der Ehe einen wollen, bitter nötig, nach Gemeinsamkeit, im hier gemeinten Sinn,

zu streben, noch bevor sie ihre Ehe schließen! —

Wie vieles Unheil wäre schon verhütet worden, hätte man zur rechten Zeit erkannt, daß diese Forderung sich nicht umgehen läßt, statt sorglos sich dem falschen Glauben hinzugeben, daß Gemeinsamkeit, wie sie vonnöten ist in jeder wahren Ehe, sich ganz von selbst im Eheleben finde! — —

Das Streben nach Gemeinsamkeit in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln, wird aber niemals zu Erfolgen führen, dort, wo der eine Teil den anderen stets durch Wort-Turniere überzeugen will, daß er nur seiner Ansicht sich bequemen müsse, um allsogleich „Gemeinsamkeit“ mit ihm zu haben...

So kann der eine Teil gewiß den anderen ermüden, und ihn dann endlich zwingen, um des lieben Friedens willen, sich zu fügen, allein, was so zustandekommt, ist alles andere eher, als Gemeinsamkeit, und früher oder später hinkt die böse Folge nach!

Nie kann ein Zwang, — und sei es selbst der „süße Zwang der Liebe“, — in einer Ehe die Gemeinsamkeit begründen, die ihr nicht minder nötig als die Liebe ist!

Willst du, o Liebender, Gemeinsamkeit zu schaffen suchen, die dich mit dem geliebten Menschen, dem du in der Ehe dich vereinen willst, hinfort nun auch in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln einen soll, dann wirst du dich

vor allem selbst an straffem Zügel halten müssen!

Du mußt dich selber in die „hohe Schule“ nehmen, damit du zu Beweglichkeit gelangst und dich auch anderer Gangart anzupassen lernst!

Bisher warst du dir selbst das Maß der Dinge!

Ob du vom Elternhause her die Art des Denkens, Fühlens, und des durch Beides dann bestimmten Handelns, übernommen haben magst, die dir nun eignet, oder ob du selbst dich Schöpfer der Maximen deines Lebens weißt, — stets bist du nur zu sehr geneigt, dein eigenes Ermessen sehr zu überwerten, und alles, was dir auch entgegen-treten mag, durch deine selbstgefärbte Brille zu betrachten. — —

Hier aber steht, mein Freund, nunmehr ein zweiter Mensch vor dir, dem es kaum anders gehen mag, und der in gleicher Weise alles nur durch seine Brille sehen möchte!

Ihr werdet beide euch entschließen müssen, eure „Brillen“ abzulegen, auch wenn sie euch bisher die Dinge in den denkbar schönsten Farben zeigten, so daß ihr jetzt kaum glauben wollt, daß man sie offenen Auges auch noch anders sehen könne...

Ihr werdet aber nicht erwarten dürfen, daß ihr von heute auf den anderen Tag euch schon verstehen lernen könntet, denn: wenn ihr auch die gleichen Worte braucht, so redet ihr doch stets von anderen Dingen, weil jeder noch

die Dinge nur nach seiner Weise sieht,
und nur nach seiner Weise sie bezeich-
nen kann!

Es wird euch ja noch kaum recht glaub-
haft scheinen, daß wirklich jedes Ding
in jedem von euch beiden anders zu
Bewußtsein kommt!

Noch glaubt ihr, von dem gleichen Ding
zu reden, und redet doch von völlig
Anderem, da jeder nur von seinem
Bild des Dinges redet! — —

Hier ist Geduld vonnöten, die sich nicht
erschüttern läßt, wenn man sich einstens
in der gleichen Weise des Betrachtens
finden will!

Es wird hier jeder Teil erst zur Er-
kenntnis kommen müssen, daß seine
Art zu sehen, — mochte sie ihm auch

bisher als Norm erscheinen, — keineswegs die einzige, ihm mögliche Betrachtungsweise darstellt...

Auch wird man nicht allein die Worte hören dürfen, sondern stets auch zu erfüllen suchen müssen, was der Andere mit seinen Worten meint, und ob sich dies auch ganz mit jenen Dingen decke, die man selbst mit gleichen Worten meinen würde. —

Zu oft nur hört man Menschen bitter streiten, weil sie Gegensätze zu erkennen glauben, die als unvereinbar gelten, wo nur das falsch gewählte Wort den Anschein schafft, als seien Gegensätze aufzufinden.

Und oftmals glauben Menschen sich durch eine „tiefe Kluft“ getrennt, wo nur die

Nacht der Nichterkenntnis solchen Trug ermöglicht, weil sie zu sehen hindert, daß die scheinbar „tiefe Kluft“ nur ein willkürlich, und mit sehr bezweifelbarem Rechte, ausgehobener seichter Graben ist, den man mit Leichtigkeit zu überschreiten wüßte...

Mit unbeirrbarer Gelassenheit und liebevollem Geltenlassen aber, wird man auch dort zuletzt doch zueinanderfinden, wo wirklich Gegensatz besteht: wo wahrhaft eine „tiefe Kluft“ für immerdar zu trennen schien, weil man erst lernen mußte, sie zu überbrücken. — — —

Gemeinsamkeit in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln, schafft jeder Ehe eine hohe Mauer sicherster Beschützung!

Ehe verträgt es nicht, daß sie im Außenleben ohne sichere Umhegung bleibe!

Die Lebenseinung zweier Menschen in der Ehe darf niemals allen Winden, jedem Wetterwüten, jeder Überflutung offenstehen! —

Wie immer auch zwei Menschen, die sich in der Ehe fanden, Geselligkeit und heiteren Verkehr mit anderen Menschen suchen mögen, — stets muß die sichere Umhegung ihnen fühlbar bleiben, und niemals darf der heilige Bezirk, der ihnen nur allein gehört, vor Anderen eröffnet werden! — — —

Auch hier ist, — wie bei jeglichem Verhältnis menschlicher Verbundenheit, — das Schweigenkönnen eine rechte „Kunst“, die jeder zu erlernen hat, der sie noch nicht beherrscht! — — —

Was nur die Eheleute selber angeht, hat niemals laut zu werden vor den Ohren Anderer, und wenn die Andern auch die nächsten Freunde und Verwandten, — ja selbst die Eltern wären! — — —

Sehr zweifelswürdig bleibt die „Hilfe“, die man vielleicht auf solche Weise finden mag, — auch wenn die Menschen, denen man sich so vertraut, den redlichsten und reinsten Willen haben, wahre Hilfe darzubieten!
— —

Weit öfter, als man wirklich Hilfe findet, wird das Unheil, dem man wehren wollte, nur genährt, so daß es erst zum Wachsen und zum rechten Wuchern kommt, obwohl es anfangs schnell im Keim erstickt gewesen wäre, hätte man

sich selbst bemüht, es zu ersticken, und nicht den Anderen vorgeklagt, wie sehr man schon darunter leide! — — —

Doch auch sein Glück soll man für sich verwahren und nicht in eitler Rede zum Verströmen bringen! —

Auch nicht in Worten soll man es mit Anderen teilen wollen! — —

Es geht nur beide Eheteile an, wenn sie, als geistgeeintes Ganzes, sich ihr Glück zu schaffen wußten...

Vor allem aber sei man auf der Hut, den Neid zu wecken, der — oft nur künstlich eingeschläfert — sich gar leicht erwecken läßt, wenn eine redefrohe Zunge allzusehr ein Eheglück lobpreist! —

Man schädigt sonst den Neider, wie

sich selbst, da Neid stets eine Kraft zur Wirkung bringt, die das verneint, was Neid erregte, und die sich gegen Neider und Beneideten in gleicher Weise richtet, da sie den Wert vernichtet sehen will, den der Beneidete besitzt, der Neider aber nur zu gern besitzen möchte...

Ist aber schon bei Glück wie Unheil-drohung: Schweigen angezeigt, so schweige man erst recht, wo platte, widerliche Witzelei und ein im „Hän-seln“ Anderer sich selendes Behagen, die Ehe in den seichten, trüben Tümpel kläglich-armer Geistverlassenheit herabzuziehen suchen, um meckernd ihre Hintertreppenweisheit anzubringen und in Bierbankblödigkeiten sich genugzutun!

Jeder der dies liest, wird unschwer wissen, was ich meine...

Nur glaube man nicht, daß solche öde Witzelei doch wohl zu dulden wäre, wenn sie Menschen üben, die sich gewiß nicht vorzuwerfen haben, daß sie je im Ernst die Heiligkeit der Ehe angetastet hätten!

Das Heilige darf nie zum Stoff des schalen Witzes werden, wenn es der Meltau der Zersetzung nicht berühren soll, und selbst der gütigste Humor wird sich hier Zügelung gefallen lassen müssen, auf daß er nicht zerstöre, was er nicht zerstören will! — —

Heilig bleibt dem Menschen nur, was er als „heilig“ noch empfinden kann: — was stets bewahrt bleibt vor erniedrigenden Worten, und unan-

tastbar aller Lebensäußerung ent-
rückt, die nicht mit Ehrfurcht ihm zu
nahen weiß...

Der heilige Bezirk, den nie ein ande-
rer Mensch betreten darf, als nur
die beiden Ehegatten, ist aber wahr-
lich weiter ausgesteckt als ihres Schlaf-
gemaches Wände!

Es wird von ihm so manches noch um-
schlossen, was durchaus nicht an und
für sich schon Verborgenheit erfor-
dern würde...

Gemeinsamkeit will manches vor der
Außenwelt verborgen wissen, auch
wenn es nicht die Ehe selbst be-
trifft. —

Gemeinsamkeit braucht unverbrüch-
liches Vertrauen, und fordert, daß man

jederzeit vor dem vereinten Menschen stehen könne, wie vor sich selbst! — — —

Gemeinsamkeit kennt keinen Spott und kein Verhöhnern!

Gemeinsamkeit weiß nichts von liebeleerem, überheblichen Verlachen!

Gemeinsamkeit ist stets darauf bedacht, daß man sich gegenseitig schone: — seine Schwächen zu bedecken suche, und sich Hilfe biete!

Ein Leben in Gemeinsamkeit ist nur zu führen, wenn beide Ehegatten wissen, daß keiner etwas, das er vor sich selbst gesteht, dem anderen verbergen muß. — — —

Nur so kann die Gemeinsamkeit zu einer äußeren Schule innerer Vollendung werden!

Liebe und Nachsicht werden aber wenig nur vermögen, solange nicht die absolute Sicherheit besteht, daß dieser Schule Pforte stetig fest verschlossen bleibt, und sich nur beiden Menschen öffnet, die in ihr sich gegenseitig durch ihr Leben zu belehren suchen!

Es muß erst völlig alle Furcht verschwinden, daß eines Tages unbehütet leichte Rede Andere von Dingen hören lassen könne, die man in Gemeinsamkeit beschlossen glaubte!

Niemals darf die Gefahr bestehen, daß Anderen zu Ohren kommen kann, was Ehegatten gegenseitig sich vertrauten!

So manche werdende Gemeinsamkeit ist schon durch unbedachte Rede früh vernichtet worden! — — —

Gemeinsamkeit erstreckt sich aber endlich auch auf alles Ungemach und Leid, von dem man seinen anderen Eheteil betroffen findet, auch wenn man selbst nicht mitbetroffen ist und auch den Anlaß der Bedrückung nicht in gleicher Weise wertet, — sei es, daß man den Umfang seiner Auswirkung nicht kenne, sei es, daß man anders ihn empfinden möge.

Hier ist das Tragenhelfen oftmals garricht möglich, aber immer wird das Tragenhelfen-Wollen möglich sein und dem von Leid Betroffenen Erleichterung gewähren. — — —

Man sage sich nicht los von solcher willigen Bereitschaft, auch wenn man sicher weiß, daß man nicht helfen kann, denn schon der Wille, Hilfe darzu-

bieten, wird dem Anderen Hilfe bringen helfen! — — —

Auch läßt sich nicht Gemeinsamkeit erhalten, solange einer beider Eheteile bitterlich empfindet, wie er mit seiner Last, — sei sie nun wirklich, oder nur in seiner Vorstellung so drückend schwer — allein zu Berge gehen muß, und daß der andere Eheteil an solcher Not kaum Anteil nimmt. —

Es ist gewiß nicht mehr als selbstverständlich, daß man des Leides Last gemeinsam trägt, dort, wo das Schicksal sie auf beider Ehegatten Schultern bürdet, allein, sehr oft verkennt auch tiefste Liebe ihre Pflicht zur Anteilnahme, wenn sie sich außerstande sieht, das Leid, dem nur der Andere verhaftet ist, in gleicher Weise mitzutragen oder auch nur zu verstehen..

Suchst du das Glück der Ehe, dann strebe nach Gemeinsamkeit in allen Dingen dieses Erdenlebens, die gemeinsam sich erleben lassen, und ziehe diese Grenze weiter, als der erste Anschein dich bestimmen könnte, sie zu ziehen! —

Es ist für jeden Teil der Ehe ratsam, daß er auch dort wo ihn des anderen Eheteiles Angelegenheiten nicht von allem Anbeginn her interessieren, in sich Interesse dafür wecke...

Es ist jedoch nicht minder nötig, daß man den anderen Eheteil für die ihm fremden Angelegenheiten einzunehmen suche und ihm den Zugang öffne, so daß er sie verstehen lerne...

Doch wisse auch, daß jede Seele ihre eigenen Bereiche hat, die auch der aller-

nächsten anderen Seele sich nicht öffnen können!

Wisse auch, daß oftmals Pflicht gebietet, gewisse Dinge in Verborgenheit zu halten, und ehre dann, vertrauend, was deinem Miterleben sich entziehen muß! —

Du wirst vertrauen können, wenn in allem, was Gemeinsamkeit verträgt, das lauterste Vertrauen zwischen dir und deinem, in der Ehe dir gegentenden Gegenpole herrscht! — —

Hüte dich vor der Neugier, die so gerne dich verleiten möchte, dich in Bereiche des Erlebens einzudrängen, zu deren Pforte man den Schlüssel nicht besitzt, oder durch Pflicht gehalten ist, ihn dir nicht darzureichen! —

In einer wahren Ehe wird auch dort, wo sich das eigene, gesonderte Erleben

der Gemeinsamkeit nicht öffnen läßt, der so Erlebende gewiß den anderen Teil hinlänglich noch zu unterrichten wissen, von welcher Art das jeder Mitteilung Entrückte ist, so daß auch hier kein Riß durch innigstes Gemeinsamkeits-Erleben geht...

Wo gegenseitiges Vertrauen herrscht, dort wird sich niemals Argwohn zu erheben suchen, auch wenn nur ganz im Allgemeinen angedeutet wird, um was es sich bei jenen Dingen handelt, die nicht ausgesprochen werden können, oder die durch Schweigepflicht der Mitteilung entzogen bleiben müssen, — und wahre Liebe wird gewiß nicht weiterforschen wollen, wo sie erfühlt, daß ernste Gründe die Verhüllung fordern...

Doch treibe man auch nicht mit Dingen,

die sich nicht in Worte fassen lassen, oder die Verpflichtung ein für allemal dem Wort verwehrt, unnötige und künstliche Geheimniskrämerei, um so die Neugier stetig wach zu halten, oder gar sich selbst mit einem Nimbus des Geheimnisvollen zu umgeben!

So handelt ärgste Torheit nur, und solches Handeln straft sich selbst durch Folgen, die gewiß sehr weit von seiner eiteln Absicht liegen...

Wenn wirkliche Gemeinsamkeit bestehen und erhalten werden soll, dann muß man ehren, und zuweilen auch verehren können, was der Andere — auch wenn er gerne davon reden würde, so er könnte — verborgen halten muß!
— — —

Dann aber läßt man sich an dem ge-

nügen, was man sich gegenseitig offenbaren kann, und wahrlich: es wird mehr sein als genug um einer Ehe auch im innersten Erleben beider Teile die Gemeinsamkeit zu sichern, die sie braucht, da ohnehin noch keine Seele hier auf Erden restlos alles auszusprechen wußte, was in ihr Erlebnis war! — — —

* * *



VIERTES KAPITEL

VON LEID UND FREUDE

ES gab noch niemals eine Ehe, die —
allzeit jedem Leid entrückt —
nur Freuden kannte.

Leid und Freude mischen dieses Erdenlebens — nicht jedem bekömmlichen — Trank, und doch ist es an uns: die Art der Mischung zu bestimmen, auch wenn wir leider nicht verhindern können, daß sich nun einmal Leid mit Freuden mischen muß!

Besonders aber in der Ehe wird es tief bedeutsam sein, wie weit sich unsere Kraft bewährt, das Leid zu mindern und die Freude zu vermehren...

Gewiß bleibt Leid stets Leid, auch wenn so manches Wort uns trösten möchte, als könne Leid sich selbst in Freude wandeln.

Hier weiß das Wort der Rede nur von

Aufeinanderfolge: — von Leid-Verdrängung durch der Freude Wiederkehr!

Allein, wir haben Macht, der Freude Wiederkehr zu fördern, — wir haben Macht, der Erde Freuden zu vermehren!

Es ist gewiß nicht nötig, daß man einen Menschen etwa lehre, Leid zu schaffen, — und auch wenn nie ein Mensch dem anderen Leid bereitet hätte, wäre wahrlich Leid genug auf Erden anzutreffen, denn alles, was in dieser Außenwelt: Erscheinung bildet, hat Da-Sein nur durch Leid: — vermag sich nur im Da-Sein zu erhalten, indem es seiner wegen Anderes leiden läßt...

Nur dort, wo Güte: — träumendes

Verlangen, Mitleid: — Wahnwitz zeugte, kann sich des Erdenmenschen Denken so ver-messen, daß es die Weise findbar glaubt, das Leid aus dieser Außen-Welt, — in der es Folge ihrer Raum verdrängenden und Eigen-Raum verschließenden Struktur ist, — zu verbannen. — —

Wo immer Außen-Welt den an sich homogenen Raum zerstückelt, dort ist Leid, — und Menschenmacht vermöchte dann nur dieses Leid zu tilgen, wenn sie imstande wäre, alle „Außen“-Welt für immer zu vernichten, womit jedoch zugleich auch alle „Innen“-Welt Vernichtung fände...

Ist aber diese äußerste der „Außen“-Welten, die wir, in tierverhafteter Gestaltung, durch den Tier-Sinn wahrzu-

nehmen uns gezwungen fühlen, auch erfüllt von Leid, und sind auch weite unsichtbare Reiche dieser „Außen“-Welt noch ganz in gleicher Weise — manche sogar mehr — dem Leide ausgeliefert, da auch dort noch alles Da-Sein nur besteht in Raum-Verdrängung und in Eigen-Raum-Verschließung, so stehen doch dem gegenüber unzählbare „Innen“-Welten, in denen alles Sein, — dem homogenen Raume keineswegs etwa entrückt, — sich gegenseitig öffnet und durchdringt, so daß hier jede Möglichkeit des Leiden-Könnens völlig fehlt. — — —

Nie aber läßt sich eine Welt vom Leid befreien, die nur bestehen kann durch Leid, — und alles Mühen Einzelner, durch Da-Seins-Unterdrückung und Verzichtleistung auf Da-Sein, dieser

Erde Leid zu mindern, bleibt ergebnislos: ist nur des Mit-Leids tröstende Betäubung...

In diesem Erdenleben ist des Menschen ganze Macht darauf allein beschränkt, daß er zwar dieser Erde Leid ins Ungemessene und niemals Nötige zu steigern fähig ist, — doch ebenso vermag, das Leid zurückzudrängen in die urregegebenen Bereiche, aus denen es nicht lösbar werden kann, wenn diese „Außen“-Welt — und mit ihr jede „Innen“-Welt — bestehen bleiben soll, und wahrlich „sollen“ sie bestehen! — — —

Es kann sich jeder Mensch von vielem Leid befreien, das er in törichter Verblendung selbst sich schuf, — und vieles Leid kann er vermeiden, macht er nur Gebrauch von seiner Kraft!

In gleicher Weise aber hat er Macht, gar manches Leid von seinen Nebenmenschen abzuwenden!

Wo immer Menschen sich begegnen mögen, dort wird es ihnen Pflicht, ihr eigenes wie des Nebenmenschen Leid zu mindern! — —

Wenn aber Menschen, die sich nie im Leben sahen, niemals wiedersehen werden, hier ein Pflichtgebot erkennen müssen, so gilt es heiliger und bindender fürwahr noch für die innigste Vereinigung zweier Menschen, die in der Ehe eine neue Lebenseinheit bilden, um sich gegenseitig durch Ergänzung zu vollenden! — — —

Und wo ist leichter Leid von seinem Nebenmenschen abzuwenden, als hier, wo Weib und Mann in einem Leben der

Gemeinsamkeit von allen Leidgefahren wissen, die ihnen gegenseitig und gemeinsam drohen können!? — —

Die Ehe kann ein Born der Freude sein, — man kann sie aber auch zu einem Pfuhl des Leides wandeln!

Wer nicht des anderen Eheteiles Glück in seiner Ehe als sein höchstes Ziel erstrebt, der wird gar leicht sich um sein eigenes Glück betrügen, ohne es zu ahnen! — —

Wer aber wirklich in der Liebe ist, der wird weit eher selber leiden wollen, als daß er je den anderen Eheteil im Leide sehen könnte. — — —

Es wird ihm nichts beschwerlich fallen, wenn er weiß, daß er des anderen Teiles Leid dadurch vermindern kann...

Nun aber ist es keineswegs damit getan, daß man sich nur darauf beschränke, allem Leid zu wehren, dem man wehren kann! —

Erst dort ist höchste, schönste Menschenpflicht erfüllt, wo man das Leid des Anderen durch Freude, die man in sein Leben bringt, verdrängt!

Wo aber läßt sich schöner noch, als in der Ehe, solche Liebespflicht erfüllen?! —

Es sind im Leben einer Ehe viele Dinge aufzufinden, die der Freude Anlaß werden können, sich zu äußern und ein großes Leid im Keime zu ersticken...

Doch ist es hier vonnöten, daß man zu erfühlen suche, was der Andere ersehnt: was er als Freude zu empfin-

den weiß, denn allzuleicht kann hier auch bester Wille irren, wenn er dazu verleitet, nur das eigene Empfinden und Ersehnen als das allgerechte Maß der Dinge anzusehen. — —

Was dir gewißlich höchste Freude wäre, kann deinem Gegenpole kaum beachtlich scheinen, und seine Freude mag vielleicht nur dort erstehen, wo dein Empfinden völlig unberührt geblieben wäre...

Wie aber dem auch sei, und wie gar sehr du auch „daneben greifen“ magst, so darfst du doch in keinem Falle eine „Kränkung“ darin sehen, daß dein Bestreben nicht zum Ziele führte, weil deine liebevoll erdachte Freude für den Anderen nicht als solche aufgenommen wurde! — —

Soll dir Erfahrung wirklich Nutzen bringen, dann wirst du mit dir selbst zu Rate gehen müssen, um am Ende zu erkennen, daß du verabsäumt hattest, dich in anderes Empfinden einzufühlen, denn wenn auch innigste Gemeinsamkeit euch beide eint, so bleibt doch jeder von euch beiden noch in seinem, ihm nur eigenen Empfindungs-Leben, und dessen Ablaufsrhythmus wird bestimmen, was er, im jeweils sich ergebenden Moment, als Freude werten kann...

Suche also nicht dich selbst, in deinem Willen, Freude für den Anderen zu bereiten! —

Wer sich stets Freude schaffen will, der suche stetig seine Freude darin: Anderen auf ihre Weise Freude zu bereiten!
— — —

Vergeblich aber wirst du Freude spenden wollen, solange du noch Zweifel hegst an deiner Kraft, die Freude zu erzeugen! —

Nie darfst du etwa glauben, daß dir nicht gelingen könne, was dir, aus irgend einem Grunde, leider oftmals nicht gelang!

Du mußt dich selber aber erst zur Freude „stimmen“, bevor du dem mit dir vereinten Menschen Freude bringen willst!
— —

Nur, wer im Überflusse „hat“, kann Freude überfließen lassen in den Anderen! —

So suche denn vor allem eine Quelle steter Freude in dir selber zu erschürfen, so daß du unabhängig wirst von

allem äußeren Geschehen, und nicht der Freude Anlaß erst von außenher erwarten muß, auch wenn du solchen Anlaß, wo er sich auch immer bieten mag, stets nützen sollst! —

Du wirst jedoch am besten jene Freude übertragen können, für die du keinen Grund im Außenleben anzugeben weißt!

Durch solche Freude wirst du mehr beglücken können als durch jede andere Art der Freude, die von außenher veranlaßt wird! — — —

Vergesse aber trotzdem auch die kleinen Freuden nicht, zu denen jeder Tag dir ja so manchen Wink und Hinweis bringt!

Achte nichts als zu gering, wenn es dir

dazu dienen kann, auch nur die aller-
kleinste Freude zu bereiten! — —

Oftmals gebar die kleinste Freude
schon ein großes, lang ersehntes
Glück! — — —

Im Leben einer Ehe gibt es täglich „tau-
send“ Möglichkeiten, kleine Freuden
zu erfinden, die gegenseitige Be-
glückung bringen, und sei es auch für
kurze Augenblicke nur...

An keiner solchen Möglichkeit darf man
vorübergehen, ohne sie zu nützen! — —

Wo immer du das Glück in einer Ehe
dauernd heimisch weißt, dort wirst du
auch bemerken, daß man sehr erfinde-
risch die kleinen Freuden zu gestalten
sucht, zu denen jede Stunde neuen An-
laß bringt...

Der gute Gärtner wird in seinem Blüten-
garten auch die allerkleinsten Blüm-
lein niemals übersehen, mögen sie auch
recht bescheiden scheinen, neben jenen
hochgestielten Farbenwundern, deren
Beet sie rings umfassen.

So aber ist auch in der Ehe: selbst der
kleinste Freuden-Anlaß nicht bedeu-
tungslos, und darf nicht übersehen
werden, will man des ehelichen Blüten-
gartens schönste Harmonie gestalten!

— — —

Ist aber Ehe einer Zweiheit wahre Ei-
nung, und muß Leid ertragen werden
im Verlauf des Lebens, das oft nur in
Vereinigung zweier Willen noch ertrag-
bar ist, — so bleibt auch Freude zu er-
streben, wie sie die Zweiheit dann nur

schaffen kann, wenn sie Verschmelzung fand in neuer Lebenseinheit. — —

Hier ist dann jeder Teil der Schenkende und der Beschenkte, und beide nur gemeinsam sind imstande, diese Freude, die der Einheit Farbe trägt, zu mehren!...

Nur wo der Wille beider Teile völlig sich geeinigt findet, ist solcherart dem Leide zu begegnen, und kann in gleicher Weise höchste Freude aus der Einung sprießen! —

Die Ehe, die hier weiß um ihre Macht, und sie gebraucht, wird nie im Leide Schaden nehmen können, und nie an Freude Mangel leiden! — — —

Sie kennt die Kunst, das Leid in seine engste Grenze einzubannen!

Sie weiß von einer Freude, die auch alles Leid nicht mehr verdunkeln kann!

Und solche Freude, solche Kraft der Leidverdrängung wird aus dieser Ehe auch auf alle anderen Menschen überstrahlen, die mit den Ehegatten in Berührung kommen...

So wird dann diese Ehe segensreiche Wirkung schaffen, weit über ihren eigenen Bereich hinaus, und wahrlich unvergleichlich mehr an Gutem fördern als so mancher andere Ehebund, in dem die beiden Ehegatten längst verlernten, sich noch gegenseitig Freude zu bereiten, und von der Freude, die aus ihrer Einung kommen könnte, keine Ahnung haben, — weil sie vor lauter Sorge, anderen Menschen in geschäftiger Betätigung zu helfen, nicht mehr die erste Pflicht erkennen, ihre eigene

Ehe erst harmonisch zu gestalten.

— — —

Im stärksten Gegensatz zu einer solchen irrig überwerteten Geschäftigkeit, die ihre Pflicht zur „Nächstenliebe“ bei den Allerfernsten erst beginnen fühlt, und Andere beglücken will, derweil sie alles Glück aus ihrem eigenen Hause scheucht, — wird eine Ehe, die das Glück der Einheit in der Freude aus der Einung kennt, kaum wissen, daß sie Anderen hilft, indem sie, nur in ihrem eigenen Bereich, das Leid der Erde mindert, und das dennoch unvermeidbar bleibende durch Freude zu verdrängen sucht. — — —

Solche Ehe aber ist ein wahres Heiligtum der Freude, aus dem noch fernsten,

kommenden Geschlechtern Segen strömen wird! — — —

Ein Heiligtum der Freude in der Welt des Leides aber sollte jede Ehe hier auf Erden sein, und eine jede Ehe kann zu solcher Höhe sich erheben, so es nur nicht am Willen beider Eheteile fehlt, die reine, hehre Freude zu gestalten, die nur in der geeinten Zweisamkeit der Ehe sich gestalten läßt! — —

Soll diese Erdenmenschheit einst zu der Vollendung kommen, die ihr auch hier: in dieser „Außen“-Welt schon werden kann, — dann wird allein die wahre Ehe dieses Wunder wirken müssen: — die Ehe, die sich selbst in Freude zu vollenden weiß! — — —

Damit sie es auch wirken könne, muß

sie vertausendfacht erstehen, wissend um die hohe Macht, der Erde Leid zu bannen und der Erde reinste Freuden zu vermehren! — — —

* * *



FÜNFTES KAPITEL

VON VERSUCHUNG UND GEFAHR

Wo Liebe eine Ehe schuf, dort ist die Einheit beider Ehetheile so gegründet und umhegt, daß selten nur von außenher noch Störung gegenseitigen Empfindens kommen kann...

Und doch bleibt keine Ehe so geschützt, daß ihr Versuchung nicht zu nahen wüßte!

Stets aber wird es sich beim Nahen der Versuchung zeigen, ob eine Ehe wirklich in der echten Liebe wurzelt, oder ob nur Neigung Mann und Weib zusammenführte, — Neigung, die auf beiden Seiten auch sehr leicht durch andere Neigung wieder zu verdrängen ist...

Wo eine Ehe wurzelfest in echter Liebe gründet, dort wird auch heftigste Versuchung ihr nicht Schaden bringen können!

Selbst wenn Versuchung nur durch schweren Kampf sich noch besiegen läßt, wird doch zuletzt die Liebe Sieg erringen, denn alle Kräfte der Versuchung sind nicht fähig, weiter Widerstand zu leisten, sobald sich echte Liebe ihrer Kraft bewußt wird, und aus dieser Kraft heraus bekämpft, was sie bedrohen will! — —

Trotz allem aber sollst du wachsam sein, und nicht erst warten, bis Versuchung so erstarkt, daß sie nur noch durch schweren Kampf besiegtbar ist!

Du kannst dich selbst zu solcher Wachsamkeit erziehen, so wie du dich auch leichten Sinnes der Versuchung überlassen kannst, bis sie dich hart bedrängt und starke Gegenwehr erfordert. — —

Versuchung kann dir allerorten nahen, auch wenn du sie gewiß nicht suchst, ja dann auch, wenn du sorglichst deine Wege wählst, um ihr nur ja nicht zu begegnen, da sie deine Furcht erregt. —

Versuchung aber ist noch keine „Schuld“!

Erst, wenn du anfängst, ihr Gehör zu schenken, — sie dir zu nahe kommen läßt, — sie hegst und mit ihr spielst, — wirst du dich wahrlich nicht mehr schuldfrei wännen dürfen! — —

Auch wenn du noch zu gutem Ende Sieger bleibst, hast du dich doch mit schwerer Schuld beladen, und wirst nunmehr nicht ruhen dürfen, bis alle Folge dieser Schuld aus deinem Leben schwindet! — — —

Vielleicht wirst du dir selbst gestehen müssen, daß du gar oft nicht wachsam warst, wo Wachsamkeit von dir gefordert werden konnte? —

Vergeblich wäre es, wenn du dich nun in Selbstqual winden wolltest!

Du wirst nun jetzt mit allen Selbstvorwürfen nichts mehr ungeschehen machen können, und deines Fehlers Spuren kannst du nur aus deinem Leben tilgen, wenn du dafür sorgst, daß alles Übel, das aus ihm entstand und noch entstehen könnte, an seiner Auswirkung verhindert wird. — —

Aus jeglicher Erfahrung sollst du Lehre ziehen, und so wird dich dein Straucheln lehren können, wie du durch Wachsamkeit dich künftig frei von Schuld erhalten kannst, auch wenn du

nicht imstande sein wirst, der Versuchung immer auszuweichen...

Die leiseste Empfindung mußt du kontrollieren lernen, mußt sie wägen, und im selben Augenblicke von dir weisen, in dem du fühlst, daß sich in ihr bereits Versuchung zu verbergen trachtet!

Erkennst du so das Feindliche sogleich, wenn es sich naht, dann wird es immer leicht sein, es zu überwinden, und niemals wirst du wirklich — in des Wortes letztlicher Bedeutung — „in Versuchung fallen“! — — —

Nur, wenn du Wohlgefallen an der ersten Regung der Versuchung findest, wird Versuchung dir zur Schuld!

Es kann dir großer Kraftzuwachs aus

der Versuchung kommen, wenn du stets wachsam bleibst und sie in jeglicher Verkleidung zu erkennen suchst, um ihr den Zugang in dein Inneres zu wehren.

— Ein jeder Mensch hat irgendeine „schwache Seite“, und stets wird die Versuchung seine Schwäche auszuspielen wissen. —

Begegnest du jedoch dem ersten Nahen schon mit Abwehr, und mit einem „Nein“, das kein Paktieren kennt, dann wirst du immer mehr, — gerade dort, wo Stärkung dir vonnöten ist, — erstarcken! — —

Du wirst durch deine Wachsamkeit dich gänzlich wandeln, so daß dir jegliche Versuchung ungefährlich wird, weil Abwehr dir Gewohnheit wurde, und die Versuchung dann vergeblich eine

unbewachte Pforte sucht, durch die sie Einlaß zu dir finden könnte!...

Dann aber erst bist du geborgen, und dann erst darf man dir Vertrauen schenken!

Dann erst wird deine Ehe so behütet sein, daß sie dir alles geben kann, was sie, in unerschöpflich reicher Fülle, Mann und Weib, die wert sind, ihr Mysterium zu erleben, stetig neu zu geben hat! — — —

Du trägst nicht nur für dich allein die heiligste Verantwortung, sobald du dich dem Anderen verpflichtet hast, mit ihm die Geisteseinheit einer Ehe aufzurichten!

Die Ehe ist auch nicht nur: — „menschlicher Vertrag“, obwohl der andere

Eheteil ein un-bedingtes Recht an dich erlangte, und du ihm dann selbst noch die „Treue“ schuldest, wenn er betrügerisch sie bricht. — — —

Ein jegliches Gelöbnis zwischen Mann und Weib, in dem sich beide Teile eheliche Einung dargeloben, stellt vielmehr ein kosmisches Geschehen dar, und bindet nicht nur beide Ehegatten, — bindet nicht nur aller Menschheit gegenüber, sondern reicht mit seinem „Jawort“ auch hinein in höchste Geisteswelt! — — —

Es wird nur lösbar, wenn der „Tod“ die beiden Eheteile scheidet, oder, wenn — durch triftigste und schwerste Gründe — beide Teile sich gezwungen sehen, sich gegenseitig voneinander zu befreien, indem sie, — ebenso gemeinsam, wie es einst geschlossen wur-

de, — ihr Gelöbniß vor einander, vor aller Menschheit, wie auch vor dem wesenhaften Geiste widerrufen, — es sei denn, daß der eine Teil, auch ohne solchen Widerruf, den anderen verlasse, oder sonstwie ihm unmöglich mache, das Gelöbniß aufrechtzuerhalten...

Solange also dein Gelöbniß noch zu Recht besteht, bist du in dreifacher Verpflichtung, aus der kein „Gott“ dich zu befreien wüßte! — —

Es wird Verantwortung von dir gefordert werden, auch wenn du während dieser kurzen Spanne Zeit, — die auch das längste Erdenleben darstellt vor der Ewigkeit, — dich jeglicher Verantwortung entzogen wähnst! — — —

Daß Andere Versuchung suchen und

ihr keinen Widerstand entgegensetzen,
kann niemals dich von deiner Schuld
entlasten!

In deiner Ehe bleibst du für dich selbst
verantwortlich, und Niemand kann dir
helfen die Verantwortung zu tragen,
— Niemand kann sie von dir neh-
men, — wenn man dich hier auf Erden
auch entschuldbar finden mag!

Auch vor dem Angesicht der Ewig-
keit magst du vielleicht „entschuld-
bar“ sein, und doch bleibst du verhaftet
der Verantwortung, so daß du alle
Folge deiner selbstgeschaffenen Im-
pulse tragen mußt, bis auch der letzte
seine Auswirkung erreichte in der
Kette des Geschehens! — — —

Einst lehrte Einer, der dies wahrlich

aus dem Geiste lehren durfte, daß da ein Jeglicher schon Ehebruch begehe, der durch den Anblick eines Weibes sich verführen lasse, es auch leiblich zu begehren.

Man hat an diesem Wort vielfach sehr wenig Wohlgefallen, und suchte es zu drehen und zu deuteln, da es so manchen nicht behagen will. —

Ich aber muß dir sagen, daß auch schon jedes Hegen und geflissentliche Steigern der naturbedingten Schwingung der Erotik zwischen Mann und Weib, — sobald es einem anderen Menschen, als dem eigenen Ehegatten gilt, — die Ehe schändet, auch wenn sich solche Steigerung noch keineswegs dem leiblichen Begehren nähert, und somit noch nicht zum Ehebruch im Unsichtbaren führt! — — —

Selbst wenn du durch ein Abbild dich verleiten läßt, geschlechtsbewußte Regung zu empfinden und dich ihr zu überlassen, — schändest du die Ehe! — — —

Du mußt dich selbst dazu erziehen, Schönheit auch am anderen Geschlecht bewundernd zu betrachten, ohne auch die leiseste Erregung der Erotik ins Bewußtsein einzulassen!

Jeder wahre Künstler, dem die menschliche Gestalt zum Vorbild seiner Schöpfung wird, muß solcherart sein Vorbild sehen lernen und kann dir sagen, daß in seinem, von Erotik völlig losgelösten Schauen, wundersame seelische Beglückung möglich ist, die jedem sich versagt, der hier ge-

schlechtsbewußte Regung hegt, und niemals dem Begehrenden erreichbar wird...

Daß du auch Künstler finden kannst, die selbst ihr Können noch zum Makler der Begehrlichkeit erniedrigen, kann dir nur zeigen, daß auch Künstlertum nicht schützt vor niedriger Versklavung an die Tiernatur, wenn sich der Mensch nicht selbst aus solcher Sklaverei befreien will. — — — —

Du kannst nicht streng genug dich selber kontrollieren, willst du dich lösen aus der Hörigkeit, und dein Geschlechtliches beherrschen lernen!
— — —

Jede dich umschleichende Empfindung, die vor allerstrengster Prüfung nicht

bestehen kann, mußt du entweder von dir weisen, oder aber sie in Bahnen zwingen, die sie völlig der Geschlechtlichkeit entziehen!

Laß' dich nicht irreführen durch die laxen Art, in der man meistens diesen Dingen gegenübersteht und sie als leichtthin lässlich „Menschliches“ betrachtet, ohne sich der Schmach bewußt zu werden, die man schon durch das Wort allein auf seinen Menschnamen wirft! — —

Wo immer du es nicht vermagst, die Anderen aus ihrer Tiergebundenheit insoweit loszulösen, daß sie selbst zu Willen kommen um sich völlig ihr dann zu entwinden, dort sollst du Nachsicht üben, bis auch einst noch ihre Stunde schlagen wird!

Wo sie jedoch dich selbst behindern

wollen, deine Freiheit zu erringen,
dort ist Abkehr heilig-hohe Pflicht!

— — —

Ich lehre nicht, daß man Versuchung
immer meiden könne, sondern zeige,
wie man ihrer sich erwehren kann!

Auch wenn du aus der Welt entfliehen
wolltest, würde dich Versuchung noch
in deiner fernsten Einsamkeit zu
finden wissen...

Du mußt dich so erziehen, daß du ihr
allerorten und zu jeder Zeit begeg-
nen kannst, — des Sieges schon im
voraus sicher, — nicht mehr erregbar,
mag sie auch mit allen Künsten locken:
— gelassen in der Abwehr, und be-
stimmten Willens!

Dann wirst du nicht nur deine Ehe heilig

halten und vor jeglicher Beschmutzung wahren, sondern dir und dem mit dir vereinten Menschen auch gar vieles Leid ersparen, selbst wenn es nur das Leid vorübergehender Betrübung wäre, was der nächste Tag schon wieder wenden könnte. — — —

Noch andere Gefahr jedoch, — kaum minder groß als die Versuchung, die von außenher zu kommen scheint, da du im Äußeren den Anlaß ihrer Auslösung gewahrst, — kann aus Empfindungstiefen her der Ehe Glück bedrohen.

Auch hier ist Warnung nötig, und auch hier ist vieles Unheil leicht noch abzuwehren, wird sogleich erkannt, daß Pflicht besteht, Gefahr zu bannen...

Es gibt in jedem Menschen dieser Erde

einen inneren Bereich, den er kaum selber kennt, und den er noch viel weniger vor irgend einem Nebenmenschen völlig offenbaren kann, — nicht, weil hier Heimliches verschwiegen werden müßte, oder zu Erhabenes sich nicht in Worte fassen ließe, — sondern: weil der Mensch hier selbst zu wenig von sich selber weiß...

Nun kann es kommen, daß die Einung zweier Menschen in der Ehe sie verleitet, auch noch dort nach gegenseitiger Entschleierung zu streben, wo unabweisliches Gebot: Verhüllung heischt, — und daß sie dann urplötzlich in Entsetzen sich vor einer gegenseitigen Enttäuschung sehen, die sie selbst heraufbeschworen haben, und der nur selbstgeschaffene Phantome, die das Eigenbild in wahrheitswidriger Verzerrung

zeigen, mehr als fragliche Gewähr
verleihen. — —

Man glaubt, man müsse sich einander
bis ins Innerste enthüllen, und
schreckt alsdann zurück, wenn man sich
endlich seelisch nackt zu sehen meint,
— nicht ahnend, daß man vor einander
gegenseitig nur Popanze schuf und
ihnen nun mehr glaubt als aller Wirk-
lichkeit. —

Zwei Menschen, die sich stets im Aller-
tiefsten nur als Eines fühlten, werden
sich nun fremd, weil sie in Worten wahr
sein wollten, dort, wo Worte nie die
Wahrheit wissen können...

Ein äußeres Geschehen, ein Begegnen,
oder sonst ein Anlaß, der von außen
kam, läßt unversehens Zweifel keimen:

ob man sich noch ganz „gehöre“, und allsobald mißtraut man aller Sicherheit des Fühlens, um in sich zu wühlen und zu bohren, bis man sich endlich nun in Herz und Nieren aufgefunden wähnt.

Lebendigen Leibes hat man sich seziert, und da man sich auf diese Weise niemals finden konnte, formte man aus eigenen Eingeweiden das Phantom, in dem man so recht eigentlich sich selbst zu haben meint. —

So zeigt man nun einander diese Ausgeburt des Wahns, und, schreckerfüllt, fühlt man sich von dem Anblick abgestoßen. — —

Gar arges Unheil ist auf solche Art aus reiner Torheit nur geschaffen worden, und manche Ehe, die vor Gott bestehen bleiben sollte, wurde so zerstört durch

einen Wahrheitswillen, der zum Irrtum führen mußte, da er den Worten mehr vertraute, als der inneren Gewißheit fühlenden Erlebens, in der allein die Wahrheit für ihn auffindbar gewesen wäre...

Es ist jedoch nicht nur nicht nötig, daß man alles voreinander auszukramen suche, was dort, wo man sich selbst kaum kennt, als dunkle Regung das Gefühl beirren will: — es ist vielmehr in jedem Fall verderblich, diese Dinge, die im Lichte eigenen Bewußtseins noch molluskenhafte Formen zeigen, und bald hell, bald dunkel, in der widerstreitendsten Verfärbung schillern, geflissentlich hervorzuzerren, um sie in die Form bestimmter Worte einzupressen! — —

Schnell ist ein Wort gesprochen, dessen Folgen selbst in einem langen Menschenleben nicht mehr auszumerzen sind!

Bei solchen dunklen Regungen jedoch, die keine klarbestimmten Formen zeigen können, wird außerdem das Wort stets fälschen, wird vergrößern und verstärken müssen, soll es das noch Unsagbare, Ungeformte formen und zu sagen suchen...

Es werden Worte dann gesprochen, vor denen man erschrickt, noch während sie die Zunge schrill hervorzustoßen sich gezwungen fühlt, als hetzten sie Dämonen...

Im nächsten Augenblicke möchte man das so Gesagte auch schon widerrufen, hätte man nicht, ungewollt, schon wieder weit verletzenderes Wort auf seinen Lippen...

Worte, die man gar nicht sagen wollte, tauchen aus Tiefen auf, um die man niemals wußte, und diese Worte haben überzeugende Gewalt, für uns, wie für den Andern, obwohl sie alles Andere eher, nur nicht der Wahrheit Zeugnis sind...

Wurden sie jedoch nun einmal ausgesprochen, so holt sie keine Macht der Erde wieder in das Unerkennbare zurück, und selbst dem späteren, ernstesten Widerruf wird man nur zögernd schwachen Glauben schenken können.

— —

Und doch hat man sich gegenseitig nur aus einem tollen Wahn heraus belogen, — derweil man sich nun endlich, — so als ob es nie geschehen wäre, — „die Wahrheit“ sagen wollte! — —

Besonders dann, wenn gar noch Zorn und Heftigkeit den Worten Wirkungskraft zu sichern suchten! — — —

Bei ruhigem Betrachten wird man bald bemerken, wie der Schein der Wahrheit solchen Worten schwindet, — ja, oft wird man entdecken, daß nur das Gegenteil von dem, was man in seinem Wahn als „wahr“ empfunden hatte, der Wahrheit unverfälschte Darstellung geschaffen hätte...

Nun aber kommt Erkenntnis leider viel zu spät, und Reue wird jetzt wenig ändern können. — —

Will man das Unheil, das sich aus zu früh geborenen Worten immer neue Nahrung saugt, dann wieder aus der Welt zu schaffen suchen, so hat man

wahrlich seine bittere Not, — und schafft man es auch endlich fort, so wird es doch noch immer Spuren hinterlassen, die niemals gänzlich zu verwischen sind. — —

Unendlich leichter aber wäre es gewesen, sich die Rede vorher zu verwehren, und Dinge, die kein Recht besaßen, Wort zu werden, niemals auszusprechen! — — —

Was sich in jenem inneren Bereich, in dem der Mensch sich selber fremd bleibt, zu verbergen trachtet, das hat guten Grund, Verborgenheit zu fordern, und niemals soll man es gewaltsam in das grelle Licht des Tages zwingen wollen!

Was Ruhe braucht, wird man am besten stets in seiner Ruhe lassen, damit es

nicht in wilder Wut zerstöre, was es aufzubauen soll! — —

Auch in dem Streben, seine eigene Tiefe zu ergründen muß man sich be-
meistern lernen, damit man nicht ver-
sucht wird, Tiefen auszuloten, die grund-
los sind, — und dort das Leben störe,
wo es erst nach Formung drängt,
die nur in steter Ruhe sich gestalten
kann...

Dann aber wird sich jede dunkle Re-
gung innerer Beirrung als ein Durch-
gangsstadium völlig andersartiger
Empfindungsbildung zeigen, — denn
stets, wenn sich Empfindung feste Form
erschaffen will, bedarf sie eines Gegen-
satzes, den sie sich selber setzen
muß, um ihn zu überwinden! — — —

Zwei Menschen, die in ihrer Ehe ihrer

Liebe sicher sind, und doch sich täglich neu erproben wollen, um sich auch in Worten ihre Liebe zu „beweisen“, begeben sich nur in Gefahr, das Glück, das sie sich schaffen sollen, zu zerstören, noch bevor es sich aus seinen Fundamenten frei erheben kann! —

Was dir dein innerstes Gefühl beweist, dem sollst du nicht noch Wortbeweis zur Seite stellen wollen!

Auch dann nicht, wenn dich eine dunkle Regung unklar wogenden Empfindungswebens in dir selbst beirrt, so daß, was vorher im Gefühl gesichert war, dir nun zur Frage wird! — —

Warte gelassen in dir selber Antwort ab, und übe Schweigen, bis du sie erhalten hast!

Im Schweigen wirst du alle Störung
deines Fühlens sicher meistern!

Im Schweigen wird dir deine Ruhe
wiederkehren, und bald wirst du erneut
auch wieder deines Fühlens sicher
sein!

Dann aber wirst du dich vor jedem
Wort entsetzen, das da vordem schon
auf deiner Zunge schwebte!

Dankbar wirst du deinem Schwei-
gen sein!...

Vor vielem Unheil hat es deine Ehe
dir behütet. — — —

Jetzt aber wirst du wahrlich reden
dürfen!

Glück und Freude hast du neu errun-
gen, und von Glück und Freude wird
nun jedes deiner Worte zeugen!

Nur schauernd denkst du noch zurück
an jenen dunklen Tag, der dich schon in
Versuchung und Gefahr sah, zu verflu-
chen, was du nunmehr aus ganzer Seele
segnen mußt! —

Wahrhaftig: — daß du schweigen konn-
test, wo die Rede Fluch gewesen wäre,
— das wird nun deiner Ehe Segen!
— — —

* * *



SECHSTES KAPITEL

VOM ZWANG DES ALLTAGS

UNZÄHLIG sind die „unglücklichen Ehen“, in denen sich einst beide Teile als zu allem Glück berechtigt glaubten, bis dieser Traum in Reue und Verzicht sein armes Ende fand. — —

Es gibt ja leider nur zu viele Gründe, die zu so bitterer Enttäuschung führen können! —

Doch geht man sicherlich nicht fehl, wenn man sehr vieler Ehen vornehmlichstes Unglück darin grundverankert sucht, daß beide Teile in der Ehe die Erfüllung eines Lebenswunsches zu erreichen glaubten, der, — durch Verstiegenheiten töricht-lebensferner Vorstellung genährt, — im Glück der Ehe sich ein Glück des steten festlichen Erlebens vorbehalten sah. — —

Die Ehe aber ist gewiß kein ewiger

Feiertag und läßt sich niemals aus dem Zwang des Alltags lösen!

Man kann in ihr nicht immer Feste feiern und, beglückt im Liebesrausch, die Welt vergessen! —

Gedeihliches Leben braucht seinen Rhythmus: braucht Steigerung und Senkung seines Ablaufs, ohne Unterlaß! —

So aber muß auch in der Ehe steter Lebensrhythmus herrschen!

Auch dort, wo aller Reichtum dieser Erde zur Verfügung steht, kann eine Ehe nur gedeihen, wenn sie, außer ihren Festen, einen Alltag kennt! —

So aber ist auch da, wo sich die Not des Daseins solchen Alltag zu erzwingen weiß, durchaus kein Grund

gegeben, einer Ehe Glück gefährdet zu erachten, wenn nur die beiden Ehegatten diesen Zwang des Alltags so zu nützen suchen, daß er dem inneren Lebensrhythmus ihrer Ehe Kräfte bringt, aus denen ihm auch Feste einst erstehen werden. — —

Wohl ist es freilich leichter, sich im Festgewande zu gefallen, als im Alltagskleide! —

Und leichter ist es, sich gemeinsam heiterem Genießen hinzugeben, als des Alltags schwere Forderungen zu erfüllen! —

Die Ehe aber kann kein stetes „Arm-in-Arm“, — kein stetes Liebeskosen sein und wenn auch jeder Eheteil dem anderen nur zu gerne stete Zärtlichkeit bezeigen möchte, so wird gar oft

die Sorge um des Lebens Notdurft, oder sonstige Verpflichtung, Anderes erheischen, und Liebesstunden werden Feierstunden bleiben! — —

Hierfür fehlt aber allzuoft das richtige Verstehen!

Man möchte auch den Alltag in der Ehe nur als Fest erleben, und fühlt sich „um sein Glück betrogen“, wenn er sich als Alltag zeigt. — — —

Zu allem Überfluß läßt es sich meistens nicht verhüten, daß jeder Eheteil in seinem Alltag einem anderen Bereich des Lebens dienen muß.

Nun kann es sich ereignen, daß der eine nach getanem Werke sich auf einer Wellen-Höhe des Empfindens fühlt, indessen sich der andere in einer Niederung weiß, die er erst überwinden

muß, um seine Höhe wieder zu erreichen.

Wenn man sich nun begegnet, und nicht liebendes Verstehen alsbald auszuspähen sucht, wie es dem anderen Teil zumute ist, dann müssen beide Teile aneinander leiden, obwohl sich dieses Leid so leicht vermeiden ließe, würde man nicht gar zu sehr von seinem eigenen Erleben eingenommen sein. — —

So mancher Zwist wird nur hervorgeufen, weil der eine Eheteil nur seinen Alltag kennen will, und für den Alltag seines Gegenpoles kein Verstehen zeigt!

Man spricht da aus verschiedenen Erlebnishöhen zueinander, und ist „gekränkt“, wenn man sich nicht ver-

standen sieht, statt erst einmal des Anderen Erlebnislage zu erfassen...

Dies alles aber ist nur Folge einer Sucht, den Alltag um sein Recht zu bringen: — sich seinen Forderungen möglichst zu entziehen! — — —

Die Sitte, seine Ehe, nach erfolgter äußerer Bestätigung, sogleich mit einer Reise zu beginnen, mag manches für sich haben, und doch trägt sie recht oft die Schuld daran, wenn glückliches Beginnen in Enttäuschung endet. — —

Frei von Alltagspflicht, und nur allein dem heiteren Genießen hingegeben, beginnt ein Ehepaar auf solcher Reise sein Gemeinsamkeitserleben unter Vorbedingungen, die selten oder nie im Leben wiederkehren.

Zu leicht wird man verführt, in diesem ungestörten Beieinandersein nunmehr des Ehelebens Inbegriff zu sehen.

— —

Die Tage dieser Reise schaffen eine holde Täuschung, der man gerne sich ergibt, und die man nie beendet sehen möchte. —

Doch, ist das Ehepaar, das nun schon glaubt, die Ehe recht zu kennen, endlich heimgekehrt, so meldet sich zu- meist auch schon der Alltag an und heischt die Pflicht gesonderten Erlebens.

Die eigenen vier Wände sind der jungen Gattin fremd wie eine Gasthofstätte, — nur ist der eigene Haushalt jetzt dazugekommen und macht das Leben nicht mehr ganz so leicht, wie es erschienen war, solange auf der Reise Andere für

alles sorgten, was man zum Behagen brauchte. —

Zum erstenmal ist in der jungen Ehe viele Stunden währende, ja oftmals tagelange Trennung beider Ehegatten nötig, und jeder Teil sieht sich vor Aufgaben gestellt, die dem bisherigen Erleben seiner Ehe völlig fremd geblieben waren. — —

Schon hier beginnt zuweilen die Ernüchterung des ersten Liebesrausches, und wahre Liebe sieht sich schon vor ihrer ersten Probe stehen...

Es ist nicht gar so leicht, sich aus der Übersteigerung der Freuden seiner Reisetage nun zu lösen und den „Alltag“ zu bezwingen! — —

In vielen Fällen hätte sicherlich sich

Besseres ergeben, wenn die Ehe erst im Alltag aufgerichtet worden wäre, bevor man sie in stetem Feiertage, und losgelöst von jeder Alltagspflicht, erlebte. — — —

Wie aber dem auch immer sei, so läßt sich doch hier sagen, daß recht Erhebliches gelungen ist, wenn sich das junge Paar allmählich auch vertraut mit seinem Alltag zeigt, denn Ehe findet stets erst dann sich in Bewährung, wenn sie den Alltag zu bemeistern weiß. —

Ihr, die der Ehe heilig-ehre Bindung nun vereint, wart euch vielleicht vor gar nicht langer Zeit noch völlig fremd!

Jeder von euch Beiden lebte noch sein eigenes Leben, und der Kreis von Men-

schen, der ihn dort umgab, war ihm vertraut, wie er dem Kreise...

War es bisher das Elternhaus, das euch umhegte, dann mag auch innigstes Verbundensein euch täglich neu umfassen haben, und treue Eltern- und Geschwisterliebe war um euer Wohl besorgt.

Vielleicht jedoch wart ihr schon längst dem Elternhaus entwachsen und eure Freunde waren in der Fremde euch erstanden?

Jetzt aber habt ihr Beide euch gefunden, und damit trat ein neues Fühlen nun in seine Rechte, das anderer Artung ist als Eltern- und Geschwisterliebe, — anderer Artung als die tiefste Freundschaft, und das allein euch Beiden gegenseitig gilt: niemals mit Anderen zu teilen ist...

Glaubt nicht, daß dieses neue Fühlen nur bedingt sei durch das erdenhafte Glück des körperlichen Angehörens!

Wenn echte Liebe euch vereint, dann ist hier wahrlich Anderes in euch erblüht, das euch zwar nun auch körperlich vereint, zugleich jedoch die körperliche Einung überstrahlt mit übererdenhaftem Lichte! — — —

Nun seid ihr für das Erdenleben, — zumindest eurem Willen nach, — vereinigt, — doch noch sind hier zwei Leben, die sich keineswegs von einem Tage auf den anderen so verschmelzen lassen, daß sie schon wirklich jenes eine neue Leben auch im äußeren Dasein bilden könnten, das höchstes Ziel und hehrste Hoffnung eurer jungen Ehe ist! — —

Vorerst müßt ihr euch noch gedulden, und alles Streben muß darauf gerichtet sein, in gegenseitigem Gewähren zu erfüllen, wo sich: — die Trennungspunkte eurer beider Lebensläufe zeigen, und: — wo etwa der eine schon dem anderen Einungspunkte darzubieten habe...

Der Zwang des Alltags wird euch hier ein guter Lehrer sein! —

Ihr werdet sicher sehr viel mehr an Trennendem gewahren, als euch lieb und wünschenswert erscheint, — doch, wenn die Liebe eure Augen schärft, dann werdet ihr auch bald bemerken, wo das eine Leben sich dem anderen am ehesten vereinen kann...

Was aber eure Leben bisher trennte,

— in der ganzen Auffassung des Lebens, — das sollt ihr klug, und völlig eures Tuns bewußt, stets mehr und mehr zu übersehen suchen, — doch, was zur Einung eurer Beider, bis vor kurzem noch getrennten Leben führen kann, muß ebenso bewußt gesucht und gegenseitig dargeboten werden.

— — —

Der Alltag wird euch manche harte Probe bringen, die ihr nur dann bestehen werdet, wenn ihr euch Beide in dem stetigen Streben findet: — das Einigende eurer Beider Art, dem Leben zu begegnen, in und an euch aufzusuchen, das bisher Trennende jedoch zu ignorieren!

Die neue häusliche Gemeinsamkeit schon bringt so manche, oftmals nicht

ganz leichte Probe, die bestanden werden will...

— Solange ihr im Einzel-Leben wart, bewohnte jeder von euch Beiden seinen eigenen Raum, den er nach seiner Weise schmückte, und in dem er alles, was ihm lieb und wertvoll war, nach seiner Weise unterbrachte.

Jetzt aber lebt ihr in den gleichen Räumen, und wenn auch äußere Bedingungen es euch erlauben sollten, daß dennoch jeder außerdem sich einen eigenen Bereich für sich allein gestalten kann, so wird auch das gewiß nicht ganz das Gleiche sein, wie eure frühere Alleinherrschaft in dem euch zugemessenen Raum...

In allem seid ihr Beide aufeinander angewiesen, und eure Liebe schon

wird euch bewegen, euer Heim doch wohl zu gegen-seitigem Gefallen aus-zubauen. —

Manche liebgewordene Gestaltung wird, — aus welchen Gründen immer es geschehen möge, — letzten Endes doch dem Anderen zuliebe aufgegeben werden müssen, und manche alte Neigung wird zu wandeln sein, wenn eure Räume wirklich eurer Beider Heimstatt werden sollen, in der sich jeder Eheteil „zu-hause“ fühlt! — — —

Nicht minder wichtig als die Wohnung ist die Speise!

Ich rede nicht hier von der Frage, ob man Tierisches genießen solle, oder alles, was vom Tiere stammt, zu meiden

habe, — und auch nicht von anderen „Reformen“ der Ernährung!

Wer sich der Sünde fürchtet, — ein Tier zu schlachten, oder zu erjagen, der unterlasse solches, aber er glaube nicht etwa, ein besserer Mensch zu sein, und öde Andere nicht an mit Lehren, die allzubillig sich erhandeln lassen auf dem bunten Jahrmarkt menschlicher Verstiegenheiten! — — —

Ich aber rede hier nunmehr nur von der Zubereitung dessen, was dem Erdenkörper neue Aufbaustoffe bieten soll.

Ihr stammt aus zwei verschiedenen Elternhäusern, vielleicht sogar aus von einander weit entfernten Heimatsgauen, — und in jedem dieser, schon durch Landesart vielleicht bestimmten Eltern-

häuser herrschte eine andere Art der Nahrungszubereitung.

Was jeder aber stets gewohnt war, schätzt er über alle Maßen, — und wie die Speise zubereitet wurde, die man ihm von Kindheit auf zu reichen wußte, so will er sie auch weiter zubereitet sehen...

Auch hier gibt euch der Alltag reichliche Gelegenheit euch anzugleichen!

Mag man auch lächeln, finde ich hier diese Dinge der Erwähnung wert, so wird doch manche Ehe leider aus Erfahrung wissen, daß schon oft ein sorglichst wohlberechtigtes Gericht die Zwietracht an den Tisch des Hauses brachte. — —

Ihr seid nunmehr zu Zweien, und verpflichtet, euch einander anzupassen,

obwohl da jeder nur auf seines Elternhauses Küche schwört, und jeder seine eigenen Vorlieben und Abneigungen gegenüber manchen Speisen hegt.

Sehr oft jedoch ist eines Ehegatten „Lieblingsspeise“ darum nur dem anderen ein Greuel, weil sie im Aufbau seines Körpers nicht die gleiche Wirkung zeitigt, — und manche Ablehnung der Zubereitung resultiert aus instinktivem Fühlen, daß sie dem physiologischen Bedürfnis eigener Natur zuwiderläuft...

Da man jedoch gemeinsam speisen will, so ist es oft recht schwer, weit auseinanderstrebendes Bedürfnis zu befriedigen, zumal, da vielfach der Geruchssinn schon durch diese oder jene, nicht der eigenen Natur gemäße Speise bis zur Unerträglichkeit gefoltert wird. —

Hier wird nun jeder Eheteil erst zu erfüllen suchen müssen, was dem anderen Gewohnheit lieb zu machen wußte, oder was er aus Instinkt begehrt, und aus dem gleichen, gut begründeten Instinkt, zu meiden strebt. —

Auch hier wird jeder von euch Beiden auszuspiiren haben, wo die „Trennungspunkte“ liegen, und wo ihr euch von selbst beim gleichen Wählen und Verwerfen findet!

Glaubt nicht, daß solches gegenseitige Verstehen etwa überflüssig wäre, oder, daß ich gar von jenen wunderlichen Ehen rede, in denen nur des Mannes Gaumenlust bestimmt, was auf den Tisch des Hauses aufgetragen werden darf! — —

Der Zwang des Alltags: stetig wieder

neue Nahrung darzubieten, gibt für beide Teile einer Ehe reichliche Gelegenheit, sich gegenseitig Freude zu bereiten und die eheliche Harmonie zu fördern, — denn körperliches Wohlbehagen löst auch seelisches Behagen aus! — — —

So mag man, wo es möglich ist, auch zu gewissen Tagen dafür Sorge tragen, daß nicht nur Allernötigstes den Tisch des Hauses decke, obwohl ich weit davon entfernt bin, hier etwa der Essens-Schwelgerei das Wort zu reden...

Es läßt sich aber oft mit kleinen Dingen recht viel Freude schaffen, — besonders wenn aus ihrer Darbietung ersichtlich wird, daß man sich gegenseitig Freude bringen wollte, durch Erfüllung irgend eines kleinen Lieb-

lingswunsches, der sich mit Leichtigkeit erfüllen ließ. — —

Wie hier die Frau des Hauses ihres Gatten Neigung liebevoll erspähen wird, so möge aber auch der Mann versuchen, ihr die kleinen Überraschungen zu bieten, die Frauen meist so sehr zu schätzen wissen! — —

Ein wenig „Überfluß“ — und halte er sich auch in sehr bescheidenen Grenzen — wird in der Ehe, wie auch sonst in diesem Erdendasein, stets das Mit-einanderleben freudiger und leichter machen, so daß man dort, wo er sich irgend noch bereiten läßt, gewiß nicht von „Verschwendung“ reden darf!
— — —

Hier aber führt ein Schritt nur uns zu

einer gegensätzlich anderen Art, den Zwang des Alltags in der Ehe zu empfinden, — und wahrlich: — hier ist bitterer Zwang!

Ich denke an den oft so schweren Kampf, um auch nur unentbehrlichste Ernährung aufzutreiben, — an den Zwang zu unerbittlichster Erschöpfung aller Kraft, um soviel zu verdienen, daß man die dringendsten Erfordernisse seines Lebens gerade noch bestreiten kann. — —

Wahrlich: — die Ehe, die mit solchem harten Zwang des Alltags rechnen muß, sieht beider Eheteile Liebe täglich neu vor ernster Prüfung stehen! — — —

Zugleich ist aber beiden Teilen hier — wie nirgends sonst — Gelegenheit geschaffen, sich ihre Liebe zueinander

täglich neu zu offenbaren durch die Tat: — sich gegenseitig Hilfe darzubieten, und sich das Allzuschwere gegenseitig zu erleichtern, wie nur Liebe hier erleichtern kann. — — —

— Mehr noch, als in erfreulicheren Lebenslagen, werdet ihr euch seelisch ineinanderschmiegen müssen, wenn sich der Zwang des Alltags eurer Ehe in so harter Weise fühlbar macht!

Gebt nicht dem leisesten Empfinden in euch Raum, das euch gerade hier die innere Gemeinsamkeit verlieren lehren könnte, wo sie am allernötigsten gefordert wird, wollt ihr als Sieger einst aus solchem Kampfe schreiten!

Auf Schritt und Tritt könnt ihr euch helfen, — selbst, wenn es nicht von außen her geschehen kann, wenn nur

der eine Ehetheil auf seine Weise stets des anderen verbrauchte Kraft in Liebe zu erneuern: — des anderen Teiles schon gesunkenen Mut aufs neue aufzurichten sucht! — — —

Vergeßt jedoch auch nicht, daß ihr euch zum Verhängnis werden könnt, wenn beide Teile, — statt sich aneinander immer wieder zu erheben, — einander niederziehen, weil euch die Not verführt, zu glauben, daß sie leichter tragbar sei, wenn man sie stetig sich vor Augen halte, und auch Sorge trage, daß der Andere sich ja nicht etwa dazu aufzuschwingen wisse, seiner Last zu spotten! — — —

Ihr könnt euch dann nur wirklich helfen, wenn Einer stets im Anderen lebt, und ihr die Zwangslast, die der Alltag auf euch bürdet, gemeinsam zu

ertragen sucht, — verbergend, daß sie euch in gleicher Weise wie den Anderen drückt! — —

Nichts ist törichter, als einen Zustand zu bejammern und durch stete Klagen unerträglich zu gestalten, den man durch eigenes Tun nicht ändern kann!

Ist man jedoch imstande, ihn zu ändern, dann wird erst recht die stete Klage nichts verbessern, sondern nur den Antrieb hemmen, der in ganzer Kraft vonnöten ist, will man aus seiner üblen Lage sich befreien. — — —

In welcher Weise aber auch der Zwang des Alltags sich in eurer Ehe äußern mag: — er kann in jeder Form

euch Segen bringen, wenn ihr ihm richtig zu genügen wißt!

Und ist auch anderes Leben in ihn einbezogen, so wird auch dieses Leben Segen oder Fluch erfahren, je nach eurer Art, dem Alltag zu begegnen...

Man kann nicht segnen und zugleich auch an der gleichen Stelle fluchen, — und so auch kann man anvertrautes Leben nicht mit Segen und mit Glück erfüllen, wenn man zugleich sein eigenes Leben — durch das eigene Verhalten — nur mit Fluch belädt, und ihm auf solche Weise jede Glückesmöglichkeit entzieht! — — —

Erfüllung aller eurer Wünsche aber wird euch werden, wenn ihr dem Zwang des Alltags so Genüge leistet,

daß ihr zuletzt ihn ganz beherrschen lernt!

Dann werdet ihr auch Feste feiern können, so, wie sie zu feiern sind, soll euch aus ihnen wieder neue Kraft entstehen, um den Alltag zu ertragen, — — den gleichen Alltag, der doch letzten Endes immer wieder eurer Feste frohen Anlaß schafft! — — —

* * *



SIEBENTES KAPITEL

VOM WILLEN ZUR EINIGKEIT

ES könnte so unendlich viel mehr Glück in mancher Ehe sich entfalten, würde man sich mehr bemühen, stets nach Einigkeit zu streben! — —

Man unterschätzt gar sehr den Wert der Eintracht, als Erhalterin des Glückes, sonst würde man sie nicht so oft um eitler Dinge willen stören: — um „Meinungen“ und „Ansichten“ zum Sieg zu bringen voreinander, die wahrlich wenig wiegen, wägt man in der anderen Hand sein Glück! — — —

Durch jegliche Lappalie bringt man seiner Ehe Eintracht in Gefahr, — und wenn sich alle Eheleute, die ihr Glück in Scherben gehen sahen, fragen wollten, was der dann folgenden Zertrümmerung einst ersten Anlaß dargeboten habe, dann würde sich, weit öfter als man

glauben möchte, zeigen, daß meist ganz lächerliche Störungen der Einigkeit Vernichtung ehelichen Glückes wirkten, — auch wenn man später dann noch andere Gründe schuf, die nie geschaffen worden wären, hätte man sich vorher nicht entzweit. — — —

Ich rede nicht nur von „Rechthaberei“ und „Eigensinn“, die beide nur als Wehr der Dummheit, oder als das kläglich armselige Schild verknöchelter Erstarrung anzusehen sind, als welche sie bekanntlich ja in allen Lebensbindungen zum „Schrecken“ aller Denkbeweglichen und seelisch Freien werden: — zu einem „Schrecken“ den nur Mitleid bannt und Ironie verschleicht! — —

Ich rede hier vielmehr von jener Art

der Eintrachtstörung bei der die Gegensätze tatsächlich bedeutsam sind, und dennoch Ausgleich möglich wäre, würden Klugheit und Vertrauen liebevoll versuchen, die Basis der Vereinigungsmöglichkeit zu finden, — und schließlich rede ich von einer Torheit, der ihr Weltbild schon vernichtet scheint, wenn um der Eintracht willen, Weiß als „Schwarz“ und Schwarz als „Weiß“ bezeichnet werden soll!

— —

Selbst wenn ganz unbestreitbar alles „Recht“ auf deiner Seite ist, wirst dennoch du versuchen müssen, einen Ausgleich herzustellen, — auch wenn der Augenblick erfordert, daß du um der Eintracht willen auf dein „Recht“ verzichtest, bis es der Andere aus

freien Stücken dir dann später vielleicht zugesteht!

Betrachte, was dein eheliches Glück dir gilt, und wäge dann den Wert der Dinge, die es in Gefahr zu bringen suchen! —

Dann wähle, was dir mehr am Herzen liegt! — —

Sehr selten wird es sich um Dinge handeln, die so bedeutsam sind, daß sie dich in Bereitschaft finden müssen, selbst dein Eheglück zu opfern, wenn sie nicht in solcher Weise zwischen euch Entscheidung finden, daß ihre strenge Forderung auch im Bestehen deines Glücks erfüllbar bleibt. —

Zu allermeist wird eheliche Eintracht nur gestört durch Streiten über Fragen, die sehr wohl Antwort der ver-

schiedensten Gestaltung finden
können...

Es kommt nur darauf an, daß du den
Anderen alsdann gewähren läßt, wie
er nun einmal will, und ruhig wartest,
bis er seinen Irrtum einsieht, oder
— — bis du selbst erkennst, daß du
im Irrtum warst. — — —

So wird dann Harmonie erhalten und
euer Eheglück wird durch ein wenig
Selbstbeherrschung der Gefahr ent-
zogen.

Wille zur Einigkeit muß euch zur
unbedingten Forderung des
Glückes werden, und keiner beider
Teile darf sich dieser Forderung ent-
ziehen wollen!

Es hängt zu viel von ihrer stetigen Erfüllung ab! — —

Bei jeder Möglichkeit, die zur Entzweiung führen könnte, — und sei es auch Entzweiung nur für eine kurze Stunde, — müßt ihr euch klar zu machen suchen, daß doch der Mensch vor allen Dingen steht, so daß die Auffassung der Dinge, die in Frage kommt, doch wahrlich erst in zweiter Linie der Beachtung würdig bleibt, wenn sie nicht ganz und gar belanglos wird, wo Menschenglück Beachtung heischt!...

Ihr dürft auch nie vergessen, daß diese Auffassung der Dinge, die euch heute „wichtig“ scheinen will, zu einer anderen Zeit ganz in Bedeutungslosigkeit versinken kann! — —

Vor allem aber lernt erkennen, daß Gegensatz nicht aus der Welt zu schaffen ist durch Streit! — — —

Auch dort, wo ihr empfindlich leiden möget, weil euch plötzlich Gegensätze zu Bewußtsein kamen, die als völlig unvereinbar gelten, werdet ihr mit allem Streiten, allem Überzeugenwollen nichts gewinnen! — —

Ihr werdet euch nur selbst auf solche Weise schließlich um die Möglichkeit zu bringen wissen, eine Brücke aufzurichten, auf der ihr euch begegnen und erneut vereinen könntet...

So manche Ehe wäre heute nicht zerstört, wenn man den Gegensatz, der zur Zerstörung führte, einst in sich beruhen hätte lassen, — der Zeit und ihrer Ausgleichswirkung sich ver-

trauend, — statt sich in Kämpferstellung aufzurecken und sein vermeintlich oder wahres „gutes Recht“ in Wort und Tat zu suchen, — Verletzung durch Verletzung fordernd, — bis das letzte Fünklein Liebe sich in Haß gewandelt hatte. — — —

Ihr aber, die ihr eure Ehe erst beginnen wollt, — ihr habt die Macht noch in den Händen, die so mancher anderen Ehe längst verloren ging: — — die Macht, euch bitterste Enttäuschung zu ersparen! — — —

So hütet euch denn vor dem ersten Streit! — — —

Sobald ihr einmal nur im Streite euch begegnet seid, habt ihr schon viel von eurer Macht verloren!

Zwar mag der Streit durch eure Liebe bald geschlichtet werden, aber in den dunklen Schächten unbewußten Fühlens bleibt Erinnerung zurück, auch wenn im Denken alles längst vergessen wurde...

Bei jedem neuen Anlaß, der zum Streite führen könnte, fühlt ihr euch aus dem Unbewußten nun zur Wiederholung aufgefordert, und ihr erliegt dem dunklen Raunen, ohne recht zu wissen, wie euch das geschieht...

Wo einmal Streit war, will er immer wiederkehren, wie sehr der Mensch sich auch dagegen sträuben mag, — und stetig wird er neue Gründe auszuheben wissen, aus denen er gespenstisch sich beleben kann, wenn man ihn nicht begräbt, noch während er versucht, aufs neue zu erstehen! — — —

Darum: — solange ihr den ersten Streit vermeiden könnt, strengt alle eure Kräfte an und sucht ihn zu vermeiden! — — —

Es wird euch weitaus schwerer, seine Wiederkehr ihm zu versagen, als es euch schwer sein mag, ihm seinen ersten Eintritt in das Leben eurer Ehe zu verwehren!

Habt ihr ihm einmal Rechte zugestanden, so wird er sie zu wahren wissen, — und schließlich wird es euch unmöglich scheinen, in eurer Ehe ohne Streit zu leben...

Es gibt genugsam Menschen, die es niemals fassen können, daß auch der kleine Streit, der ihnen längst alltägliche Gewohnheit wurde, aus einer

Ehe zu verbannen ist, wenn beide Teile ernstlich ihn verbannen wollen!

So, wie dem Fuchs der Fabel jene Trauben „sauer“ heißen, die er sich nicht holen kann, so suchen sie nun sich und anderen Eheleuten einzureden, daß eine Ehe, die nur Eintracht kennt, für sie ganz unerträglich wäre, und wohl nur bei Menschen möglich werden könne, die zu keiner resoluten Lebensäußerung befähigt seien...

So töricht solche Rede ist, so frevelhaft ist es, den Streit gleichsam als integrierenden Bestandteil ehelichen Lebens aufzufassen!

Wie oft ward leider schon der kleinste, halb aus Scherz geführte Streit, zum ersten Anlaß ehelicher Auseinander-

setzungen, die endlich alles Glück zer-
rütten mußten! — —

Wo solches aber möglich ist, da ist
fürwahr die Pflicht gegeben, alle
Kräfte aufzubieten, um die Eintracht
stetig in der Ehe zu erhalten! — — —

Doch, auch das beste Wollen mag zu-
weilen unterliegen, wenn Affekt es
plötzlich rücklings überfällt...

Ist so der Streit hereingebrochen,
gleich einer Wasserflut, die ihre Dämme
brach und nun das blühende Gefilde
plötzlich in ein Schlammfeld wandelt,
dann muß es eure erste Sorge sein,
so bald als irgend möglich solchen
Zustand wieder aufzuheben, — und
nie ist es zu früh, will man die alte
Ordnung wiederkehren sehen...

Jetzt ist es mehr als sonst noch nötig, daß ihr Beide guten Willens seid und gegenseitig euch zu helfen sucht, damit euch Harmonie in eurer Ehe wiederkehre!

Nie darf es dazu kommen, daß der eine Eheteil dem anderen weiter grollt, auch wenn er dessen Absicht sieht, Versöhnung anzubahnen!

Doch sollt ihr euch auch jetzt nicht voreinander reinzuwaschen suchen, ängstlich bestrebt, nur ja die liebe eigene Eitelkeit vor Schaden zu bewahren!

Und noch viel weniger sollt ihr nunmehr beginnen, festzustellen, wen die Schuld an dem Zerwürfnis trifft: — wer etwa mehr, wer nicht so sehr im Unrecht war!

Es ist töricht, und kann nur zu leicht zu

neuem Streite führen, wenn ihr nunmehr mit vielen Worten euch beweisen wollt: — „warum“ — „weshalb“ — „wieso“ — ihr euch vergessen konntet!

Stets sucht dann nur die Eitelkeit des Einzelnen, — und sei es auch nur völlig unbewußt — zu Wort zu kommen, und will um jeden Preis verhüten, daß sie bei dem Friedensschluß etwa „Terrain verliere“...

Oft ist der eine Eheteil schon längst bereit, den Frieden anzubieten, und nur die Furcht, durch Abweisung in seiner Eitelkeit gekränkt zu werden, hält ihn zurück, und läßt ihn nicht zum ersten guten Worte kommen. — —

So steht ihr Beide euch dann gegenüber, und keiner wagt, sich selbst zu über-

winden, — keiner will „der Erste“ sein, der sich versöhnlich zeige...

In kindlich lächerlicher „Pädagogik“, wollt ihr, die ihr euch eben noch so unerzogen zeigtet, nun euch gegenseitig zu erziehen suchen, wobei ihr ganz im Stillen hofft, erneuten Streit am besten dadurch abzuhalten, daß ihr euch jetzt, — im Herzen längst verzeihend, — nach außenhin recht unversöhnlich zeigt, da so der Andere sehen könne, wie es schwer sei, nach dem Streite wieder Frieden zu erlangen...

Ihr solltet euch fürwahr ein wenig voreinander schämen, — vielleicht, daß dann die Scham euch schneller zueinander führen könnte! — —

In eurer Art, Versöhnung zu ver-

suchen, werdet ihr euch gegenseitig nur stets weiter quälen und wenn kein äußeres Geschehen euch zuhülfe kommt, das euch zu zwingen weiß, euch wieder zu vereinen, dann könnt ihr tagelang so weiterschmollen, ohne euch zu finden! — —

Ihr kompliziert das ohnehin euch nicht ganz einfach Scheinende in eurer Vorstellung nur immer mehr, und immer schwerer wird es euch, Nächstliegendes zu tun, indem ihr gegenseitig eines jeden Mund, — der doch nicht weiß wie er die erste Rede formen soll, — mit einem resoluten, heißen Kuß verschließen würdet...

Damit es aber niemals euch begegnen kann, daß ihr wie trotzig-ungezogene

Kinder aufeinander wartet: — „Wer wird nun der Erste sein, der nachgibt?“ — so will ich euch raten, daß ihr gegenseitig euch in guten Tagen streng gelobt, euch niemals abzuweisen, wenn, nach einer Trübung eures Einvernehmens, der eine Eheteil den anderen versöhnen will! — —

Ihr sollt euch dabei feierlich verpflichten, daß eure Aussöhnung auch niemals durch die liebe Eitelkeit behindert werden darf, und daß der Erste, der Versöhnungswillen zeigt, nicht etwa fürchten muß, sich durch sein Wiedernahenwollen als am meisten schuldhaft zu bekennen! — —

Ihr sollt euch weiter streng geloben, daß nach erfolgter Aussöhnung, der „Grund“ des beigelegten Streites nicht mehr Gegenstand erklärender Erör-

terungen werden darf, und daß es nie für einen von euch Beiden etwa „Unterwerfung“ heißen soll, wenn er, alsbald nach einem Zwist, dem anderen Teile in Versöhnlichkeit zu nahen sucht! — —

Wenn es euch schon unmöglich wurde, stete Eintracht zu erhalten, so wird euch wenigstens nun das bestehende Gelöbnis helfen, Trotz und Eitelkeit zu überwinden, wenn sie euch hindern wollen, euch erneut in Eintracht zu begegnen. — — —

Besser freilich ist es, ihr erzieht euch gegenseitig durch das Beispiel und die Tat, und gegenseitig wissend, daß ihr euch dazu erziehen wollt: — zum Willen zur Einigkeit!

Auch da muß aber alle Eitelkeit von vornherein beseitigt werden!

Es muß unmöglich sein, daß einer von euch Beiden etwa „triumphiert“, weil er den anderen in Schwäche sah, und nur durch eigenes kluges Handeln einen Streit vermied! — —

Ihr sollt vielmehr, — des Glückes eingedenk, daß ihr euch helfen könnt, — in jedem Augenblicke eures Lebens euch auch helfen wollen, ohne aber jemals euch zu überheben, wenn ihr helfen durftet! —

Der einen Streit vermeiden half, weil er in kluger Weise „einzulenken“, — „nachzugeben“ wußte und nicht noch Öl ins Feuer goß, darf sich wahrhaftig seiner Kraft der Mäßigung erfreuen, — allein, in gleicher Weise

wird der andere Teil, der sich zur Ruhe wenden ließ, auch wenn ihn schon Erregung fassen wollte, sich in Freude fühlen dürfen, weil es ihm gelang, sich selbst erneut in eigene Gewalt zu bringen. — —

Nur dann seid ihr in rechter Auffassung der Dinge, wenn ihr euch gegenseitig immerdar zu danken wißt, daß es durch eurer Beider guten Willen wieder möglich war, die Glücksgefahr zu bannen!

Es ist jedoch auch hier nicht gut, etwa nachher davon zu sprechen, wie man der Gefahr entronnen sei, — wo sich der Fehler finde, der sie immerhin heraufbeschwor, und wer wohl richtiger gehandelt habe...

Auch ohne jegliche Erwähnung weiß

der Teil, der sich vorher „vergessen“ hatte, daß er fehlte.

Er wird dir sehr zu danken wissen, wenn du es ihm allein nun überlassen willst, in sich die rechte Art und Weise aufzufinden, wie solches Fehlen künftigmeidbar werden könne! — —

Nichts aber rächt sich bitterer in einer Ehe, als ein Zwang, sich gegenseitig voreinander zu erniedrigen!

Demütigungen voreinander sind das fürchterlichste Gift für eine jede Ehe, und nach Jahrzehnten noch kann dieses Gift zur Wirkung kommen! — — —

Ihr sollt euch gegenseitig nur in Ehrfurcht sehen wollen, und müßt ihr euch zuweilen auch in euren Schwä-

chen sehen, so dürft ihr doch die Ehrfurcht voreinander nicht verlieren!

Überseht, bewußt, die Schwächen, — redet nie davon, — und zeigt einander nicht, daß einer um des anderen Schwäche weiß! — — —

Stärkt ständig gegenseitig euer Selbstvertrauen, und lehrt euch, durch die Art, wie ihr euch zu begegnen wißt, die Achtung vor euch selbst! — — —

Verpflichtet euch, daß ihr allein das Gute, Starke und Erfreuliche an euch beachten, — was fehlerhaft und schwach ist, aber ignorieren wollt! — — —

In keinem menschlichen Verhältnis ist es so verhängnisvoll, dem Nebenmenschen seine Fehler vorzuhalten, als in einer Ehe...

Was man sich in der Ehe gegenseitig lehren kann, das muß für jeden beider Teile aus dem eigenen Erleben resultieren!

Nie darf man etwa gegenseitig sich „belehren“ wollen, so wie der Lehrer seinen Schüler lehrt! — — —

Es ist zu tief schon im Geschlechtlichen begründet, daß jeder Teil vom anderen nur in der denkbar schönsten Form gesehen werden will, als daß ein stetes Lehrenwollen, oder gar ein täppisch-tölpelhaftes stetes Fehlerkorrigieren, nicht die unheilvollsten Folgen haben müßte, selbst wenn sich diese Folgen nicht im Augenblicke zeigen! — — —

Wie sollen in der körperlichen Einung sich die Seelen einen können, wenn stetig der Gedanke Störung schafft, daß

hier nur körperlicher Trieb befriedigt werden will, derweil dem anderen Teil nichts recht an einem ist, — es sei denn eben dieser Leib, der sich mißbraucht fühlt, wird er nur zum Spielball der Begierde von dem Anderen herabgewürdigt!? — — —

Kein Mensch ist ganz von allen Fehlern frei, doch ist es nur naturbedingt, daß er sie dort, wo er Geschlechtsvereinigung sucht, von seinem Gegenpole übersehen wissen will! —

So mancher Ehebruch ist nur begangen worden, weil ein Mensch in seiner eigenen Ehe sich um seiner Mängel willen so gering geachtet wußte, daß es ihm wie „Erlösung“ schien, als er den anderen Menschen außer seiner Ehe fand, der ihn — trotz seiner Mängel — schätzte, und ihn in jener Art zu

sehen suchte, wie er selbst gesehen werden wollte...

Gewiß ist hier zu sagen, daß das Leben einer Ehe einen Menschen anders zeigt, als er sich dort gibt, wo kein rechter Anlaß ist, der seine Fehler offenbaren könnte!

Allein: — gerade so, wie er sich ohne seine Fehler gibt, will jeder Mensch von Anderen „genommen“ werden...

Da es nun in der Ehe aber unvermeidbar bleibt, daß man sich auch in seinen Fehlern kennenlernt, so ist da nur zu helfen, wenn man gegenseitig sich verpflichtet, daß man mit aller Absicht seine Fehler übersehen will.

— — —

So nur wird man sich vieles Leid er-

sparen und sich gegenseitig wirklich Glück ins Leben bringen!

Versteht ihr, was es heißen will, ein Glück der Einheit als ein Glück zu Zweien in der innigsten Vereinung aufzurichten, dann wird es euch gewiß gelingen, eure Ehe rein zu halten von Verärgerung und Zwist!

Ihr werdet jeglicher Gefahr begegnen können, wenn ihr nur euch vereint wißt im Willen zur Einigkeit! —

Auch hier wird bloßer „Wunsch“ nur wenig helfen können!

Es wird nur selten Menschen geben, die nicht „wünschen“ würden, Einigkeit in ihrer Ehe zu erhalten...

Wenn es nun trotzdem so viel Streit

und Zank in manchen Ehen gibt, und auch die scheinbar „guten“ Ehen sich noch Überfluß an Leid durch manche Trübung ehelichen Einvernehmens schaffen, so ist das daran nur gelegen, daß der Wille mangelt! — — —

Meist ist man solchen Mangels nicht bewußt, da man den „Wunsch“ schon für den Willen hält...

Wille zur Einigkeit lebt aber nicht, wie jeder bloße „Wunsch“, nur aus der Hoffnung, daß vielleicht gelingen möge, was man wünscht!

Wille zur Einigkeit ist unverbrüchliche Gewißheit, daß man Einigkeit erhalten kann und Einigkeit erhalten wird!
— — —

Wille zur Einigkeit kennt keine Grenze des Vertrauens zu sich

selbst, und weiß sich unbesiegbar
auch wenn ständig ihn Gefahr um-
droht! — — —

Von solchem Willen aber, — nicht von
„Wünschen“ hängt es ab, ob eurer Ehe
stete Einigkeit erhalten bleibt! —

So werdet ihr euch nun entschließen
müssen, diesen Willen aus dem „Wun-
sche“ zu erwecken und ihn stetig in
euch wach zu halten! — — —

Seid ihr im wahren Willen zur Einig-
keit, dann wird Zwietracht eure Ehe
nicht erreichen können!

Nichts wird euch gleichen Wertes dün-
ken, wie euer Glück, das nur errichtet
werden kann, wenn Eintracht in der Ehe
unverletzlich bleibt! — — —

Dann aber wird die Liebe erst in eurer

Ehe die Erfüllung finden, die sie in jeder Ehe finden sollte!

Dann ist die Liebe eurer Ehe wahrlich „stärker als der Tod“, und bleibt bestehen, wenn auch dieses Erdballs Trümmer längst im Raum zu Weltenstaub zermahlen wurden! —

— — — — — — — — — — — — — — — —

* * *



ACHTES KAPITEL

VON DER VERERBUNG DES GLÜCKS

Wo jemals hier auf Erden Glück erstand, da mehrte es die Glückes-Möglichkeiten dieser Erde noch für fernste Generationen!

Glück aber läßt sich in gewissem Sinne auch „vererben“, und wie sich erdenhafter Reichtum fortvererben läßt auf Kind und Kindeskind, so kann ein Elternhaus sein Glück: — das Glück der wahren Ehe, allem was aus ihm hervorgeht, hinterlassen...

— Von seinen frühesten Tagen an wird es dem Kinde einer Ehe fühlbar werden, ob seiner Eltern Lebensbund mit Glück gesegnet ist, wie es auch fühlen muß, ob Hader und Zerwürfnis beide Menschen trennt, die ihm sein erdenhaftes Leben gaben. — —

Wohl kommt es dem Kinde noch nicht

zu Bewußtsein, was es fühlt, und doch ist es, — noch nicht imstande, sein Empfinden sich zu deuten, — gezwungen, jede Schwingung aufzunehmen, die aus dem Blute derer kommt, die sich in ihm auf Erden irdisch weiterzeugten...

Man weiß sehr wohl, daß sich im Blute Kraft wie Krankheit fortvererben: — Begabung und Talent, wie stumpfes Unvermögen, allein man ahnt zur Zeit noch nicht, daß Blut Aussender und Empfänger feinsten Strahlen ist, für die das Instrument, das sie bezeugen könnte, noch nicht erfunden wurde, — vielleicht auch nie erfunden werden kann. — —

So weiß man denn auch nicht, daß dieser Strahlen Schwingungsart

bestimmt wird durch das Elternpaar, — durch Zeit und Ort der väterlichen Zeugung, wie der mütterlichen Schwangerschaft, — und daß naturgegebene Verbindung zwischen Kind und Eltern bleibt, solange dieser Eltern Erdenleben währt. — — —

Man weiß nicht, daß hier steter Schwingungsaustausch wirkt, durch den der Vater unbewußt des Kindes Seele formt, die Mutter aber noch weit stärker dieser Seele Formung mitbestimmt vom ersten Tage an. — —

Auch wenn das Kind erwachsen ist, bleibt dieser Schwingungsaustausch stets bestehen, mag ihm dann auch des Kindes Eigenleben stärkere Verdrängung schaffen, oder mag er nach wie vor in gleicher Weise aufgenommen werden. —

Nur dann ist eine Art der Trennung hier bewirkbar, wenn das Kind bewußt, durch eine neue intensive Einstellung des Fühlens, sich einem anderen Menschen durch die Strahlungen des Blutes zu verbinden sucht.

Dann wird der Austausch zwischen Kind und Eltern zwar nicht völlig aufgehoben, jedoch in seiner Wirkung ausgelöscht.

Doch kann er jederzeit erneut in Wirkung treten, durch bloße Willens-Einstellung. —

Von diesen Dingen wußten immer nur sehr Wenige auf Erden, obwohl auch Andere sie erahnten, so daß man von dem „Band des Blutes“ sprach, und „Blutsfreundschaft“ besiegelt wähnte,

wenn zwei Menschen sich zusammenfanden und symbolisch Tropfen ihres Blutes mischten...

Soll ich hier aber geben, was zu geben ist, so muß ich das Bestehen dieser Strahlungen des Blutes vorerst zur Erwähnung bringen, da auf ihnen jene Möglichkeit beruht, das Kind vom ersten Tage seines Daseins an zur Glücksgestaltung anzuregen, wie auch, der Kindesseele Kräfte umzukehren, so daß sie dann in seinem ganzen Leben triebhaft alles aufzusuchen streben, was dem Kinde Unheil bringen muß. — — —

Sobald das Kind ins Dasein tritt, wird einer Ehe neue unerhörte Pflicht erwachsen, durch Verantwortung für neues Leben, dem man Glück nur dann

„vererben“ kann, wenn man sich selber Glück zu schaffen wußte...

Während irdischer Besitz dem überlebenden Geschlechte aber dann erst „Erbe“ werden mag, wenn die Vorangegangenen von dieser Erde scheiden, wird Glück und Unglück schon vom Mutterleibe her „vererbt“. — —

Und stets wird dieses Erbe dann vermehrt, und auch vermindert werden können, bis an der Eltern Lebensende auf der Erde...

Ausschlaggebend aber bleibt, was in der Kinderzeit dem neuen Leben dargeboten wurde!

Zwar kann das Kind auch später gegen dieses Erbe kämpfen, — mag es sein Glückeserbe nicht zu schätzen wissen, oder sich aus seinem Unheils-

erbe lösen wollen, — allein, was ihm die Eltern in der Kinderzeit „vererbt“, wird niemals gänzlich zu vernichten sein, — — wie mancher dankbar anerkennen wird, der sich sein Glück zu schaffen wußte auf dem Unterbau, den ihm das Elternhaus bereitet hatte, und was auch leider mancher täglich neu bestätigt findet, der schwer zu kämpfen hat, um sich von seinem Unheilserbe zu befreien. — — —

Ich muß jedoch ausdrücklich hier betonen, daß ich noch immer von dem „Erbe“ rede, das durch des Blutes Strahlung jedem Kinde mitgegeben wird, und daß es sich dabei um weitaus Wichtigeres und Bedeutenderes handelt, als alles darstellt, was durch äußere Er-

ziehung dargeboten werden kann!

— — —

Wo eine Ehe sich ihr eigenes Glück noch nicht zu schaffen wußte, dort ist das Kind sehr in Gefahr, durch Strahlungen geformt zu werden in der Seele, die aus dem Blute noch sehr schwankender und disharmonischer Erzeuger kommen, so daß es dann ein „Erbe“ mit durchs Leben schleppen muß, das ihm wahrhaftig nicht viel Segen bringen kann...

Nicht unbekannt ist vielen Ehepaaren, die arm an äußeren Gütern sind, die Sorge, ob sie auch ein Kind ernähren könnten, — und manches neue Leben muß durch solche Sorge seiner Zeuger schon im Mutterleib erfahren, daß es unerwünscht ins Dasein treten wird.

Viel wichtiger jedoch als diese Elternsorge, die ja doch dann meistens irgendwie noch zu beheben ist, muß stets die Sorge bleiben um das Glückeserbe, das man seinem Kinde darzubieten hat.

— — —

Doch ist auch diese Sorge weitaus leichter aus der Welt zu schaffen, wenn man nur selbst sich zur Erkenntnis durchzuringen weiß, daß man verpflichtet ist, sein Eheglück sich zu gestalten, wodurch man dann auch seinem Kinde Glück „vererben“ kann. — —

Wie aber Eheglück zu schaffen ist, das wurde hier in mannigfacher Weise wahrlich schon genugsam dargelegt.

— —

Zwar weiß ich nur zu gut, daß dieses

Buch nicht all' die tausendfältigen Gegebenheiten in Betrachtung ziehen kann, die da im Einzelfall von denen, die es angeht, weise zu beachten sind, — doch sind hier alle Einzelfälle durchaus einbezogen, so daß sich jede Ehe das, was ihren Sonderfall betrifft, leicht aus des Buches Worten abzuleiten wissen wird...

Ich aber weiß auch, daß es mir unmöglich bleibt, durch Worte der Belehrung nun auf einmal allen Ehen, die bisher ihr Glück versäumten, ohne Zutun der zunächst Beteiligten, das große Glück zu bringen. —

Bei keiner menschlichen Beziehung hier auf Erden läßt sich von außenher so wenig helfen, Glück zu schaffen, als bei der Ehe!

Hier finden die nur Hilfe, die sich lehren lassen wollen, wie sie selbst sich helfen können! — — —

Ihnen nur ist dieses Buch gewidmet!

Wo wahres Eheglück besteht, dort wird das Kind der Ehe aber nicht nur jenes Glückeserbe mitbekommen, das aus dem Blut der Eltern auf das neue Leben überstrahlt und seinem Blute Rat und Richtung gibt, sondern solches Erbe wird auch Zuwachs finden in dem Außenleben eines Elternhauses. —

So wie das Wort nur dann „erzieht“, wenn es durch Beispiel die Bestätigung empfängt, so wird, was Gutes aus dem Blute überstrahlt, verdoppelt wirken, wenn das Elternhaus in dem ein Kind heranwächst und in dem es selbst

als mitbeteiligt sich erlebt, von Glück und Frieden zeugt und ihm den Eindruck in die Seele prägt, daß eine andere Art zu leben, als sie hier sich auswirkt, gar nicht möglich sei.

— —

Mag auch dann später arges Ungemach in eines solchen Kindes Leben treten, so wird es dennoch über dem Geschehen stehen, denn, was das Elternhaus ihm mitgegeben hat, bleibt starker Halt, auch dann, wenn alles Andere wankt!

Wer da aus eigener Erfahrung aus dem Elternhause her noch weiß, wie reich die Glückes-Möglichkeiten dieses Erdenlebens sind, der wird dem Leben niemals fluchen können, auch wenn, — verschuldet, oder unverschuldet, — bitteres Leid durch Andere ihm widerfahren mag! —

Er findet in sich selbst die Kraft zum Neubeginn, und wird sich, — selbst aus Trümmern noch, — sein neues Glück zu schaffen wissen! — — —

Alles Glückeserbe trägt ja dadurch in sich selbst den hohen Wert, daß es den „Erben“ lehrt, sein eigenes Glück zu schaffen! — —

Es ist ein „Erbe“, das man nur genießt, indem man es benützt zu eigenem Wirken! — — —

Vergeblich suchen die nach Glück, die immerfort nach neuen Wegen Ausschau halten, auf denen sie ihm wohl begegnen könnten! —

Vergeblich wird man auch das Glück erwarten, so als ob es eines Tages

kommen müsse, weil man ein Recht zu haben glaubt auf Glück! — —

Man hat kein „Recht“ auf Glück, — wohl aber hat ein jeder Mensch die Pflicht, sein Glück zu schaffen, was schon das Volkswort ahnt, wenn es von einem, den es „glücklich“ nennt, zu sagen weiß: Er hat sein Glück „gemacht“! — — —

Nirgends wird man wahres Glück auf Erden finden, — es sei denn, daß es einer sich geschaffen hätte!
— — —

Auch jenes Glückeserbe, das dem Kinde durch die Eltern werden kann, muß erst geschaffen werden von den Eltern! — —

Es wird erst dann dem Kinde wirkender Besitz, wenn sich das Kind, bereits herangewachsen, nicht mehr nur an sei-

nem Glückeserbe freut, sondern erkennt, daß ihm nun Pflicht erwächst, sein Erbe zu gebrauchen, und auf ihm sein eigenes Glück sich zu erbauen.

— —

Die aber werden es am besten bauen lernen, die schon im Elternhause miterlebten, wie ein Glück sich aufzubauen läßt...

Die werden nie die Kraft verlieren, neues Glück zu schaffen, auf die in ihrer Jugend einst die Kraft von Eltern überströmte, die da selbst das Glück zu schaffen wußten! — — —

So wird das Glück der guten Ehe noch auf Kindeskinde überströmen, und immer wieder neue Glückesmöglichkeit erzeugen!

Selig die Ehe, die auf solche Art zu einem Schatzhaus wird, das seinen Glückesreichtum nie vermindert sieht, wie überreich er sich auch in die Welt ergießen mag!

— Und alles, was man sonst auf dieser Erde finden kann, bleibt nur ein kleines neben jenem Glück, das in der Ehe aufgerichtet werden soll! —

Was hier auf Erden sonst noch als begehrenswert erscheint, ist selten in des Menschen freie Macht gegeben.

Stets zeigt es sich bedingt durch Außendinge: — kann durch Andere behindert und vernichtet werden!

Das wahre Glück der Ehe aber ist im inneren Leben nur zu gründen, und ward es da auf festen Fundamenten auf-
erbaut, dann kann nichts Äußeres

es jemals mehr zerstören, — ja selbst den Erden-Tod wird es zu überdauern wissen, wollen die es sich erhalten sehen, die es sich einst schufen!

— — —

So aber wird auch eines Kindes Glückeserbe aus der guten Ehe seiner Eltern tief verankert sein im inneren Leben, und keine Macht der Erde wird dem Kinde je sein „Erbe“ rauben können, das ihm erhalten bleibt, selbst in der Ewigkeit! — — —

* * *



NEUNTES KAPITEL

VON EWIGER VERBUNDENHEIT

A LLES Glücksverlangen, das hinaufreicht über niederes irdisches Begehren, ist nur Sehnsucht nach Vereinigung der Geister in dem Geistes-Urgrund, der sie ewig zeugt, und ewig sie aus sich entläßt, um ewig wieder sie in sich zurückzunehmen...

Noch aber ist der Menscheng Geist der Erde Irdischem verhaftet, das dort, wo seine Sehnsucht Einung will, nur Trennung schafft. — —

Freundschaft entsteht, und sucht die Trennung aufzuheben, — aber siehe: — Freund und Freund verbleiben dennoch Einer nur und Einer, die sich beide nie im Innersten zu Einheit ineinanderschmelzen können! — —

Nur die Ehe, die das Männliche dem

Weiblichen vereint, schafft wirklich eine neue Einheit! — — —

Hier ist nun Mensch und Mensch zu übererdenhaftem Ganzen neu verschmolzen, so wie einst beide vor dem „Fall“ in irdische Erscheinungswelt vereinigt waren! — — —

Mag das auch den Vereinten nur in seltenen hohen Fällen zu Bewußtsein kommen, so ändert dies nicht, daß die Einung nun erneut im gleichen Urgrund allen Seins Ereignis wurde, in dem sie einstmals urgegebenes Ereignis war. — — —

Das Allerwenigste von dem, was wirklich ist, wird Menschen je „bewußt“, und was im Un-Bewußten, Un-Gewußten bleibt, ist dennoch für den Menschen mehr bestimmend,

als alles was ihm zu Bewußtsein kommt. — — —

Sobald auf dieser Erde Mann und Weib sich gegenseitig angeloben, — im festen Willen, ihr Gelöbniß immerdar bis an das Ende ihres Erden-daseins aufrecht zu erhalten, — ersteht im wesenhaften Geiste eine neue Einheit: der Form nach völlig jener Einheit gleich, in der einst jeder dieser beiden, auf der Erde nun geeinten Menschengeister, im Geistigen mit seinem urgegebenen Gegenpol vereinigt war.

Für diese Erdenzeit ist stets der leiblich sichtbare, dem anderen Teile ehelich verbundene Gegenpol, allein in Wirksamkeit, ganz einerlei, ob es sich, — wie in äußerst seltenen Fällen,

— wirklich um zwei Pole handelt, die dermaleinst vereint gewesen waren und in der Zeiten Fülle wieder sich für alle Ewigkeit vereinen werden, oder um zwei urgegeben „fremde“ Pole! — — —

Jeder Eheteil hat darum nur in dem ihm hier auf Erden angelobten anderen Eheteil seinen ihm vereinten Gegenpol zu sehen, da während dieser Erdenzeit kein anderer sich ihm einen kann...

Nur mit ihm hat er die Geistes-Einheit aufgerichtet, von der allhier die Rede ist, und niemals weiß hier auch der Weiseste mit aller Sicherheit, ob dieser, für die Erdenlebenszeit vereinte Gegenpol ihm nicht auch ewig als sein urgebener Er-gän-

zungsteil verbunden bleiben wird.

— — —

Nur ganz bestimmte geistige Erfahrungsfähigkeit kann da zuweilen, — wenn auch nicht ganz leicht, — den Schleier lüften...

Um aber keiner Frage Raum zu lassen, muß ich hier erwähnen, daß auch dort, wo sicherste Gewähr besteht, daß zwei im Urzustand einst in Vereinigung geistgezeugte Gegenpole sich als Erden-Menschen hier begegnet sind, — die neue Einheitsform von der ich rede, nur dann zu schaffen ist, wenn diese beiden Erdenmenschen sich in einer wahren Ehe hier für dieses Erdenleben einen. — — —

Es ist diese „Einheitsform“ eine geistige Gestaltung, die gleichsam latent,

im Geiste stets als Möglichkeit gegeben ist, doch aber nur, wenn Ehe-wille sie erneut „erregt“, zur Seins-wirkung gelangt, wonach sie dann bestehen bleibt, solange dieser Ehe-Wille sich erhält. — —

Erlischt er durch den Tod des Erden-körpers eines beider Eheteile, oder durch die Lösung einer Ehe, so tritt auch diese Einheitsform nun in Latenz zurück, um stetig wieder neu zur Seinswirkung zu kommen, wo immer neuer, anderer Ehe-Wille sie „erregt“. — — —

Man wähne nicht, im Ewigen sei solches Werden und Vergehen, Versinken und dann wieder Auferstehen bestimmter Formen doch „unmöglich“,

da Ewiges doch keinen „Anfang“ und kein „Ende“ dulde! —

Hier tat der menschliche Verstand dem Menschen wahrlich schlechten Dienst, wenn er ihn zu verleiten wußte, sich nach seinen, nur im Irdischen begründeten Gesetzen, ein Bild des Ewigen zu konstruieren!...

Da hier auf dieser Erde, wie im ganzen sichtbarlichen Kosmos, alles, was da „Anfang“ nimmt, auch „Ende“ finden wird, — da hier, was sich aus „Elementen“ einst zusammenfügte, auch unerbittlich wieder auseinanderfallen muß, — so glaubt der irdische Verstand sich sehr berechtigt zu dem billigen Schluß: — daß Ewiges dann nur im Gegensatz zum Irdischen bestehen könne, — — falls es überhaupt bestehe.

Und die in solcher Weise klügelnd kalkulieren, — ihrer „Weisheit“ froh, die sie in unerschütterbaren „Denkgesetzen“ felsenfest gegründet wännen, — ahnen nicht, daß sie mit einem Maße messen, das im Ewigen nicht existiert, da nur der wesenlose Schein gewisser Denkvorgänge ihm den Schein des Daseins schenkt.

— — —

Mag es für irdisch-menschliche Gehirne aber auch als völlig „unbegreifbar“ gelten, so bleibt doch Ewigkeit, — und „Ewigkeit“ ist nur das Sein des wesenhaften Geistes — anfang- und endlos immerdar nur Sein als stets bewegtes Leben, von dem das „Leben“ dieser Erdenwelt, wie alles physisch-kosmische Geschehen, nur ferner, letzter Abglanz ist, getrübt

durch der „Materie“ rauhen, dunklen Spiegel. — — —

In wesenhafter Ewigkeit, — im reinen Geiste, — ist die Ehe zweier Erdenmenschen nur allein begründet! — — —

Wäre diese letztliche Begründung nicht gegeben, dann wäre füglich nicht von „Ehe“ mehr zu reden, sondern nur von der Verbindung der Geschlechter: aus eigenem Wohlgefallen aneinander, und, um dieser Erdenmenschheit Nachwuchs zu erzeugen...

Dann bliebe freilich alles Miteinanderleben der Geschlechter auch am besten freier Willkür überlassen, — nur dort etwa noch eingedämmt, wo Dämme aufzuwerfen wären um der Gesamtheit Wohl nicht zu gefährden. —

Nun aber ist es Erdenmenschen möglich, in männlich weiblicher Verschmelzung einen Tempel aufzurichten, der bis ins Innerste der Gottheit ragt!

— — —

„Mann und Weib und Weib und Mann, reichen an die Gottheit an“ — singt Weisheit wie aus Kindermund in einem Texte, den ein naiver „Wissender“ dem größten Künstlergenius seiner Zeit zur Tongestaltung bot. — — —

Im reinen Geiste wird die Ehe zweier Erdenmenschen geistiges Geschehen!

Auf solche Art, und nicht etwa durch Priesterwort, noch weniger gar durch die Anerkennung staatlicher Behörden, die allein der Ordnung irdischen Geschehens

dient, empfängt die Ehe ihre hohe Weihe in der Ewigkeit! — — —

Dunkles Ahnen dieses wirklichen Verbundenwerdens in der Ewigkeit, spricht Volksweisheit im Sprichwort aus, wenn sie zu sagen weiß, daß „Ehen im Himmel geschlossen“ würden...

Und selbst die machtbewußte Kirche Roms hat längst entschieden, daß das Versprechen zwischen Mann und Weib, einander bis zum Tode in der Ehe zu gehören, an sich bereits die Ehe schließt, und daß der Weiheakt des Priesters nur die so geschlossene Ehe segnen könne, — — auch wenn man es geflissentlich vermeidet, diese, nach dem Dogma durch den „heiligen Geist“ gegebene, Konzilsentscheidung allem Volk bekanntzugeben. — —

Noch wirkt die alte Weisheit Wissender auch dort sich aus, wo man den Schlüssel längst verloren hat, der heutigen und kommenden Geschlechtern uralte hehre Tabernakel öffnen könnte...

Doch auch im innersten Gefühl des Menschen, der die Ehe kennt, wie sie Gestaltung hier auf Erden finden soll, wird leise zu ertasten sein, daß ein Mysterium in der wahren Ehe sich erfüllt, — — auch wenn man nicht die letzte Wirklichkeit erschaut, die strahlend über jeder wahren Ehe auf zum Himmel ragt. — — —

Diese Wirklichkeit jedoch wird jedes Ehepaar allmählich mehr und mehr erfahren lernen müssen, wenn es er-

kennen will, daß es im Ewigen verbunden ist. — — —

Im Irdischen herrscht Auswirkung des kosmischen, unbeugsamen Gesetzes, und Liebe kann hier nur begrenzt ins Dasein wirken. —

Was man auf Erden „Liebe“ nennt, ist nur ein schwacher Widerschein der Liebe, die des Geistes Ewigkeit im Sein durchflutet: — der Liebe, die in Gott und Gottes Leben ist, — die alles was das kosmische Gesetz erstrebt und nie erreichen kann, erst zur Erfüllung bringt! — — —

Ihr wirkungsvollster Widerschein auf Erden wird Erlebnis in der wahren Ehe!

Ihn zu erleben und erlebend zu emp-

finden, ist der Ehe höchstes, ihr allein nur vorbehaltenes Glück! — — —

Wo immer dieser reinste Widerschein der Liebe, die da Gottes Leben ist, in Einheit geistigkörperlicher Ineinanderschmelzung zum Erlebnis wird, dort hat das Reich des wesenhaften Geistes sich dem Irdischen verbunden, — und — wie einst alle Menschengeister sich in Liebe einen werden in der Ewigkeit, so wurden Mann und Weib, die solches heiligste Erleben kennen, hier auf Erden schon geeint. — — —

Wo aber diese Geistereinigung einmal besteht, dort wird sie auch nicht aufgehoben, wenn in der Ewigkeit dereinst sich jene urgegebenen Pole

wiederfinden, die hier getrennt und meist nicht umeinander wissend, im Menschentieresleibe über diese Erde schreiten. — — —

Im Geistigen durchdringt das Einzelne sich gegenseitig, und so auch lebt der Geistesmensch, der in Vereinigung mit seinem Gegenpol den urchgegebenen Zustand seines Seins zurückerrungen hat, in gegenseitiger Durchdringung aller anderen erneut Ge-einten. — — —

Es ist nicht etwa so, daß eine Ehe, die sich hier auf Erden in der höchsten Glücksvollendung fand, obwohl die beiden Ehetheile keineswegs etwa auch urchgebene Einheitspole waren, nun in der Geisteswelt durch ungewollte Trennung leiden könnte!

Nur, was getrennt sein will, ist dort getrennt, und schon der Wille eines Teils genügt, um solche Trennung zu bewirken, bis einst beide Teile auf der gleichen höchsten Stufe stehen, auf der es keinen Trennungs-Willen gibt...

Auf jenen niederen Stufen geistigwachen Seins jedoch, die nach dem „Tode“ dieses Erdenkörpers erst durchschritten werden müssen, herrscht in gleicher Weise Trennungs-, wie Vereinungswille. —

Wenn aber Trennungswille wirksam ist, durchdringt das Einzelne einander ohne gegenseitig seiner Gegenwart bewußt zu sein, wogegen der Vereinungswille gegenseitiges Erleben im Durchdringen schafft, das über jede erdenhafte Vorstellung erhaben ist,

und sich in Worten niemals schildern lassen würde. — — —

Schwacher Abglanz solchen geistigen Erlebens mag sich noch erahnen lassen in der Vorstellung, als könne man hier auf der Erde seinen Erdenleib verlassen, um in dem geliebten Menschen, — mehr noch als ihm selbst je zu Bewußtsein käme, — jegliche körperliche, jede Seelenregung intensiv und klarbewußt mitzuempfinden...

Höchstes Sehnen aller wahrhaft Liebenden auf dieser Erde findet so im Geistes-Sein Erfüllung! — — —

Es ist die wahre Ehe wahrlich niemals lösbar, und auch in aller Ewigkeit wird sie bestehen bleiben!

Jedoch ist sie auch keineswegs in einem Menschenleben auf der Erde einmal nur erlebbar!

Wo „Tod“ die irdische Verbindung scheidet, dort kann der Überlebende sehr wohl auch eine neue Ehe schließen, und somit eine neue Einigung im Geiste schaffen, die der ersten keinen Abbruch anzutun vermag. — —

Die geistige Durchdringung derer, die in Liebe ewiglich verbunden bleiben, kennt keine „Eifersucht“, da nichts im Geiste ist, das sie begründen könnte, — wie denn alle Eifersucht der Liebenden auf Erden letzten Endes aus der Seele banger Sorge kommt, erstrebte Einigung könne in Gefahr geraten, nicht bewirkt zu werden...

Im Geiste aber ist die Einigung bewirkt und nichts kann sie gefährden!

In gegenseitiger Durchdringung ist im Geiste alles in Ver-Einung, was sich nur jemals auf der Erde hier in wahrer Liebe fand! — — —

Was aber einmal in der Ehe hier auf Erden schon zur Einung kam, das kann durch Erdentod zwar körperlich geschieden werden, doch ist es niemals mehr im Geistesreich zu trennen!
— — —

Dort mehrt es nur den Einungswillen, der einst aller Erdenmenschheit Geistvereinigung schaffen soll, und der in jeder neuen wahren Ehe Mann und Weib bereits zu solcher Einung führt. — — —

So schafft die wahre Ehe wahrlich ewige Verbundenheit, — und nicht

nur zwischen beiden Menschenpo-
len, die sie geistig eint, sondern, in
anderer Weise, dann auch zwischen
ihnen und den schon im wesenhaf-
ten Geist Geeinten in der Ewigkeit!

— — —

Wohl denen, die hier fassen, was
da zu erfassen ist!

Wohl denen, die es in der Ehe zu er-
leben wissen!

An allen Orten dieser Erde sollten „Tem-
pel der Ehe“ sich erheben, — Weihe-
stätten, deren Priesteramt nur Menschen
führen dürften, die um die Möglich-
keit der Geisteseinung in der Ehe
wissen, und gewillt sind, sie mit
allen Kräften zu erstreben!

Hier sollten alle Dinge würdige Bera-
tung dann erfahren, die irgendwie ge-

eignet scheinen, um in dieser Welt: der Ehe hehrer Heiligkeit zu dienen!

Von hier aus sollte man versuchen, allen Ehen auch die äußeren Bedingungen zu schaffen, unter denen sie gedeihen könnten!

Von solchen hohen Weihestätten sollte alle Sorge um die Jugend ihren Ausgang nehmen!

Hier sollten alle Liebenden die sich zur Ehe einen wollen, gütigen Erfahrungsrat empfangen!

Hier sollte allen denen Hilfe dargeboten werden, die ihrer Ehe Glück nicht schaffen konnten und sich vor der Lösung ihrer Ehe sehen!

Wahrhaftig, — hier wäre Großes noch zu tun, und aller Menschheit

würde Segen über Segen kommen aus dem Wirken derer, die als wahre Sorger um die Seelen, — frei von jeder Sucht nach Seelenfang für eine Glaubensmeinung, — hier zu helfen suchen wollten, daß die Ehe werde, was sie hier auf Erden sein kann, weiß man von ihrer geistigen Begründung vor dem Angesicht der Ewigkeit!!

Noch hat die Erdenmenschheit aber nicht erkannt, daß alles Heil ihr aus der Ehe werden könnte...

Noch sucht man nur „Verbesserung“ zu schaffen da und dort mit redlichstem Bemühen, und niemand scheint zu sehen, daß der Menschheit nur zu helfen wäre, würde diese Hilfe aus der wahren Ehe sich von selbst ergeben! — — —

Niemand scheint zu wissen, daß die menschliche Vereinung die das Leben zeugt, natur- und geistgewollter Ausgangspunkt für seine rechte Führung, seine rechte Lenkung ist! — — —

Wenn Übel in der Menschheit zu bekämpfen sind, — und wer vermöchte das zu leugnen? — — dann sind die Wurzeln dieser Übel dort zu suchen, wo man nicht um die hehre Heiligkeit der Ehe weiß, — oder wo geile Gier in Wort und Bild und Tat sie schänden darf, — oft noch des Beifalls Solcher sicher, die ihre eigene Ehe rein zu halten wissen! — — —

Hier muß Wandlung werden, soll die Menschheit nicht in Lüsternheit und seichem Wohlbehagen an der steten, nur zu gern gesuchten Überreizung im Geschlechtlichen zugrunde gehen! —

Vor allem aber wird das neue Leben, —
wird die Jugend, selbst sich schützen
müssen vor Verfall, und das kann
nur geschehen, wenn sie selbst die Ehr-
furcht vor der Heiligkeit der Ehe in
den Herzen zu erwecken sucht!

— — —

Nur einer Generation die um die Hei-
ligkeit der Ehe weiß und so in tief-
ster Ehrfurcht vor dem hocherha-
bensten Mysterium des Menschen
steht, kann jene Menschheitszukunft
werden, die, von den Besten aller Völker
längst herbeigesehnt, gewiß erreichbar
ist, — jedoch nur dann, wenn man sie
selber — — schafft! — — —

Der Wille nur, — niemals der Wunsch!
— — kann hier das hohe Wunder wir-
ken!! — — — — — — — — — —

Dann wird so manche „Frage“ lösbar werden, die heute noch unlösbar scheint, — und großes Leid wird aus der Erdenwelt verschwinden!

— — —

Noch sind wir leider allzuweit von dieser neuen Zeit die jedem Menschen seines Menschums heilig-hohe Würde zu Bewußtsein bringen wird! —

Und doch wird diese Zeit dereinst erscheinen, — wenn jeder Mensch der hier zur Einsicht kommt, in sich die Pflicht empfindet, alles was an seinen Kräften liegt daranzugeben, um so bald als möglich sie herbeizuführen!

Keiner glaube etwa, daß an seinen Kräften allzuwenig nur gelegen sei!

Hier wird Jeder zum Verstärker eines

Willens, der schon in der Welt vorhanden ist, und dieser so geeinte Wille wird sich seine Wege schaffen, um den Willen Aller zu erreichen! — — —

Heilig wird dann allen heißen: — der Geschlechter Inbrunst, sich zu einen! — — —

Heilig: — das Mysterium des Zeugens und Gebärens! — — —

Heilig, — dreimal heilig: — die Vereinigung die das Weib dem Manne eint, zu engverschmolzener Gemeinsamkeit für Zeit und Ewigkeit!

— — — — — — — — — —

* * *